102. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot“

München, Mittwoch, 29. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassent.: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., Wien 79 0 21 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Wir fordern Ausweisung aller polnischen Staatsbürger!

1000000 Deutsche sind bisher aus „Polen“ vertrieben worden, 15000 müssen bis zum 1. August Posen und Westpreußen verlassen!

Fort mit den Polen und Juden!

Schon fluten neue Ausgewiesene aus „Polen“ nach Deutschland zurück. Bis zum 1. August müssen alle nicht Grund und Boden besitzenden Deutschen ihre Habseligkeiten gepackt haben. Bis zum 1. Oktober werden auch die Grundbesitzer ausgewiesen. Von 1 200 000 Deutschen Posens und Westpreußens sind bisher schon 1 000 000 vertrieben worden. Kein Hahn hat danach gekräht, keine Reichsregierung aufgemuckt. Schutzlos sind diese Deutschen aus der Heimat, die ihre Voreltern und sie erbaut und zum Blühen gebracht haben, von Haus und Hof verjagt worden. Aber ununterbrochen sind Polen und polnische Juden ins Land geflutet, beschützt durch Severings Beamten, gefördert durch den Polizeipräsidenten Richter. Sie haben Deutschland ausgesogen und ausgeraubt. Ihnen ist nichts geschehen. Und als im Herbst der Herr von Kahr in Bayern dem Drängen des Volkes etwas nachgab und etwa 50 polnische Juden aus Bayern auswies, da griff der — englische Konsul ein. Die Ausweisungen wurden rückgängig gemacht.

Aber die Deutschenaustreibungen hat man ruhig hingenommen und dabei noch sein Deutschtum betont. In Berlin und anderswo.

Wir fordern jetzt, daß mit dieser Jämmerlichkeit Schluß gemacht wird. Die 15000 Deutsche, die jetzt hilfesuchend zu uns kommen, müssen Raum zum Leben haben. Die 10 000 Polen, die ausgewiesen werden sollen, wiegen die Million nicht auf, die Polen verjagt hat.

Deshalb fordern wir die sukzessive Ausweisung sämtlicher Polen und polnischen Juden, die seit Jahren den deutschen Arbeitern und dem deutschen Mittelstand das Brot wegnehmen und darüber hinaus unser ganzes geschäftliches Leben verschmutzen.

Wir erwarten von unseren Abgeordneten, daß sie diese Forderung in einen Gesetzentwurf umwandeln und in den Landtagen und im Reichstag Dringlichkeitsanträge stellen.

In allen Versammlungen der Bewegung sollen Resolutionen gefaßt und dem Reichspräsidenten zugeleitet werden.

Für die deutschen Flüchtlinge! Hinaus mit Juden und Polen!

Polnische Frechheiten und deutsche Schlappheit

Der polnische Korridor als Luftverkehrshindernis

Berlin, 28. Juli. Wie wir erfahren, hält sich zur Zeit der Oberpräsident von Ostpreußen in Berlin auf, um hier mit dem Handelsministerium über die Unterstützung einer zu gründenden Ostpreußischen Luftverkehrsgesellschaft zu verhandeln.

Bei dieser Gelegenheit wird wieder einmal die Frage des Überfliegens des Polnischen Korridors erörtert werden müssen. Obgleich im Versailler Friedensvertrag das Durchreiserecht Deutschlands durch den Korridor im Verkehr mit Ostpreußen ausdrücklich sichergestellt ist, haben die Polen das Überfliegen des Korridorgebietes verboten und es ist in der ersten Zeit sogar vorgekommen, daß deutsche Flugzeuge, die auf polnisches Gebiet geraten waren, beschossen wurden. Der Umweg über Danzig bedeutet eine nicht unbeträchtliche Verzögerung im Luftverkehr mit Ostpreußen und darüber hinaus mit Rußland und den Randstaaten.

Die engl. Stellungnahme zur deutschen Note am Quai d'Orsay übermittelt

Lord Crewe verstimmt?

Paris, 28. Juli. Der englische Botschafter Phipps hat am Montagnachmittag beim politischen Direktor des Quai d'Orsay, Bertelot, einen Besuch abgestattet und ihm mündliche Erklärungen über die Stellungnahme der englischen Regierung zur deutschen Note gegeben. Aus gewissen Andeutungen ist zu entnehmen, daß die englische Regierung in einigen wesentlichen Punkten mit der französischen Regierung nicht einer Meinung ist. In politischen Kreisen ist die Nachricht, daß der englische Botschafter Lord Crewe nicht selbst mit Briand die Stellungnahme der englischen Regierung erörtert hat, mit Befremden aufgenommen worden.

Über den englischen Standpunkt zur deutschen Note, der gestern Berthelot mündlich übermittelt wurde, glaubt „Journal“ mitteilen zu können, daß die englische Regierung auf eine Konferenz verzichten wolle. Sie pflichte der französischen Auffassung bei, daß die Unterzeichnung des Garantiepaktes ohne jeden Einfluß auf die Rheinlandbesetzung bleiben müsse. Übereinstimmung bestehe weiter über das Prinzip des deutschen Eintritts in den Völkerbund und über die französische Ansicht, daß die Schiedssprüche obligatorisch sein müssen und keinen juristischen Charakter tragen dürften, wobei die englische Regierung besonderes Gewicht auf die Feststellung legen, daß dieses Prinzip für die Auslegung strittiger Punkte des Versailler Vertrags voll zur Anwendung komme. Zu tiefergehenden Meinungsverschiedenheiten gibt dagegen die Frage Anlaß, ob Sanktionen automatisch ergriffen werden dürfen, oder ob zunächst eine unparteiische Entscheidung erforderlich sei. Die Klärung dieser Frage sei von besonderer Bedeutung, da es sich in erster Linie um die Festlegung der Maßnahmen handle, die auf Grund eines Verstoßes gegen die entmilitarisierte Rheinlandzone bestimmt würden. Ein Gegensatz bestehe ferner in der Frage der Garantierung der Schiedsverträge durch Frankreich.

Von den anderen Morgenblättern gibt auch „Petit Parisien“ zu, daß die französische Forderung nach Garantierung der Schiedsgerichtsverträge im Osten zur Zeit den größeren Stein des Anstoßes zwischen Frankreich und England bilde.

Das „Journal“ erfährt, daß der juristische Sachverständige Fromageot gestern aus London zurückgekehrt ist, wo er mit Sir Cecil Hurst verhandelt habe. Bei den Verhandlungen habe es sich nicht so sehr darum gehandelt, die Grundlagen zur Beantwortung des deutschen Memorandums in der Sicherheitsfrage festzulegen, als vielmehr darum, den Text eines Garantiepaktes vorzubereiten, der Gegenstand der Verhandlungen sein soll. Chamberlain und Briand hätten absolut den Wunsch, vorwärtszukommen.

Im großen ganzen hat sich London schon fast ganz auf den Pariser Standpunkt gestellt. Die Rheinlande bleiben besetzt. Punktum. Und Stresemann stellt wieder eine bedeutsame Annäherung zwischen Paris und — Berlin fest.

Ein englisch-französischer Kuhhandel

Paris, 28. Juli. „Ere Nouvelle“ macht in einer Besprechung der Fühlungnahme zwischen Frankreich und England die Feststellung, daß England für ein Entgegenkommen in der europäischen Politik die Unterstützung Frankreichs in Asien fordere. Zugeständnisse Englands am Rhein und sogar an der Weichsel sollten durch eine Parität der französischen Politik mit England in China erkauft werden. Das genannte Blatt glaubt zu wissen, daß neue Instruktionen an den französischen Botschafter in London ergangen sind, und warnt Briand vor allzu weitgehenden Verpflichtungen.

Deutsches Reich

Keine Amnestie für Völkische!

Die Amnestievorlage

Berlin, 27. Juli. Bei der heutigen Beratung der Amnestievorlage im Rechtsausschuß des Reichstages erklärte der Reichsjustizminister, daß der Reichsregierung die Einbeziehung des Landesverrates in die Amnestievorlage her unsympathisch sei. Hierauf wurden die Anträge der Sozialdemokraten, der Kommunisten und Völkischen auf die Einbeziehung höherer Strafen in die Amnestie abgelehnt, desgleichen ein demokratischer Antrag, der die Amnestie auf Zuchthausstrafen bis zu einem Jahr ausgedehnt wissen wollte. Dagegen wurde ein Antrag Kahl (D. Vp.) angenommen, wonach unter die Amnestie Gefängnis- und Festungsstrafen bis zu zwei Jahren fallen sollen. Gemäß einem vom Ausschuß angenommenen kommunistischen Antrag soll bei längeren als den von der Amnestie erfaßten Strafen Strafmilderung eintreten. Die Gesamtabstimmung über den grundlegenden § 1 des Amnestiegesetzes wird morgen stattfinden.

Damit hat sich der Reichstag wieder einmal als Instrument undeutscher Mächte erwiesen. Mit der deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen an der Spitze.

Räumungsvorbereitungen in Duisburg

Duisburg, 28. Juli. Auch in Duisburg machen sich die ersten Anzeichen der Räumung bemerkbar. In vielen Privatquartieren wird eifrig gepackt und das große Gepäck fortgeschafft. Schon in den nächsten Tagen werden verschiedene Truppenteile die Stadt verlassen.

Vor der Räumung von Essen

Essen, 28. Juli. Anläßlich des Abzuges der Besatzungstruppen wird am Freitag vormittag vor dem Gebäude des Bergbaulichen Vereins, dem französischen Hauptquartier in Essen, eine gewaltige Truppenvorführung stattfinden. Nach dem Abzug der Besatzung aus der Stadt werden am Samstag die vor 2½ Jahren verjagten deutschen Schupoabteilungen in Essen wieder ihren Einzug halten.

Dawesfolgen

Die Krise im Ruhrbergbau

Dortmund, 28. Juli. Wegen Absatzmangel werden am 31. August auf der Zeche „Tremonia“ der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. 300 Mann zur Entlassung kommen. Die Gesellschaft sieht sich weiter gezwungen, die Zeche „Kaiser Friedrich“ am 1. September und die Zeche „Glückauf Tiefbau“ am 1. Oktober stillzulegen. Durch die Stillegung der beiden Zechen werden etwa 3000 Beamte und Arbeiter beschäftigungslos.

Der Dank der Hochfinanz

an ihren „Freund und Genossen“ Scheidemann

Scheidemann 60 Jahre

„Bemerkenswert bleibt, daß Genosse Scheidemann in einem Maße wie kein anderer Sozialdemokrat den stumpfsinnigen Haß aller Nationalisten und Reaktionäre auf sich lud. Als den Schlimmsten aller „Vaterlandslosen“ werden sie gerade ihn schwerlich betrachten können. Wenn sie ihn so hassen, so tun sie es, weil sie in ihm ihren gefährlichsten Gegner erblicken. Sie hassen ihn so, weil er eine Gefahr für sie ist und weil sie seine großen Fähigkeiten kennen.

Es ist das Schicksal des kämpfenden Politikers, zumal des Sozialdemokraten, daß er viel mehr Schlechtes über sich zu hören bekommt als Gutes, und daß er am Alltag mehr Haß als Liebe erfährt. Schrankenlose Wut seiner Feinde hat Scheidemann moralisch und physisch zu vernichten gesucht; der Kampf, der gegen ihn geführt wurde, gehört zu den beschämendsten Kapiteln der deutschen Geschichte. Aber in den Augen gerecht denkender Menschen hat er ihm nur Ehre gebracht. Und an einem Tag wie diesem ist es auch erlaubt, der Liebe und Verehrung Ausdruck zu geben, die ihm Ungezählte entgegenbringen.

Wir freuen uns, den Freund heute von ernster Krankheit wiederhergestellt, rüstig und kampfesfreudig in unserer Mitte zu wissen. Möge er denen, die ihn hassen, noch manche bittere Stunde bereiten, möge er noch lange Führer sein im Kampf gegen alle Mächte des Stumpfsinns und der Finsternis für eine heitere, hellere, bessere Zukunft. Das ist unser Wunsch für ihn und für die Partei.“

So schreibt nicht etwa eine rote Marxistenzeitung, sondern das alljüdisch-börsianische „Berliner Tageblatt“ am 26. Juli 1925 anläßlich des 60. Geburtstags des so ganz ohne ironischen Anflug von ihr als Genossen bezeichneten Philipp Scheidemann. Und es hat vollkommen recht, den „Arbeiterführer“ in dieser Weise zu verhimmeln, denn nur wenige haben der Börsenpolitik so hervorragende Vorspanndienste geleistet wie gerade dieser einstige Heros der Sozialdemokratie. „Friedens“resolution, Scheidemannfrieden, Erfüllungspolitik, Kampf gegen die Antisemiten und Börsengegner, alles, alles ist mit dem Namen Scheidemanns aufs innigste verknüpft. Ein Dank für den Freund ist also seitens der internationalen Börsenpresse durchaus am Platz, ebenso wie der Wunsch für die Partei, die sich als so folgsame Schutztruppe der Börsenrevolution, Inflation, Dawesversklavung und Zionistenschutz bewährt hat.

Und daß Scheidemann wieder gesund gemacht worden ist, muß das „Berl. Tageblatt“ natürlich zuerst wissen. Wir freuen uns, diese Kunde zu vernehmen, damit Scheidemann vor dem Magdeburger Richter kernig und eindeutig aussagen kann.

Kein Glückwunschtelegramm des Reichspräsidenten an Scheidemann.

Berlin, 28. Juli. Ein Berliner Morgenblatt meldet, daß der Reichspräsident ein Glückwunschtelegramm an den Oberbürgermeister Scheidemann gesandt habe. Wie die „Telunion“ von zuständiger Stelle erfährt, trifft diese Meldung nicht zu. Der Reichspräsident hat keinen Glückwunsch an Scheidemann gesandt.

Die Ruhr frei — oder nicht?

Endlich ist es eingetroffen, was schon so oft angekündigt worden war, was aber dann immer wieder als verfrühte Hoffnung bezeichnet werden mußte; nach zweieinhalb Jahren, von denen jeder Tag neue Nöte und Drangsale brachte, hat für die Ruhr die Stunde der Freiheit geschlagen. Noch einmal blutet das Herz in Erinnerung des Erlittenen, dann geht ein Aufjauchzen durch die Bevölkerung, und Feierstunden liegen über den befreiten Städten, Feierstunden von einer Macht und Größe, wie sie die sonst so nüchterne und rauhe Bevölkerung an der Ruhr noch nicht durchlebt hat. Von allen Kirchtürmen läuten die Glocken und künden im Verein mit machtvollen Posaunenklängen in eherner Sprache das Gewaltige: Nun danket alle Gott! Und zugleich spielen zahlreiche Musikkapellen auf den Plätzen der befreiten Städte altvertraute vaterländische Weisen, die bei der die Straßen auf- und abwogenden Menschenmenge begeisterten Widerhall finden. Das Gefühl, Deutscher zu sein, läßt jedes parteipolitische Gezänk verschwinden. Die Klassen- und Standesgegensätze sind ausgelöscht. Der Arbeitgeber steht neben dem Arbeitnehmer, der Reiche neben dem Armen, und in den Augen aller spiegelt sich das eine Wort: Freiheit!

Was waren uns Ruhreinfall und Ruhrkampf, und was sollen sie uns in Zukunft sein? Diese Fragen drängen sich in diesen Tagen auf. Wird doch mit dem Fallen der Ketten alles das zur Geschichte, was Herz und Sinn aller Deutschen jahrelang beschäftigte. Die Blätter der Geschichte aber sollen für ein Volk das sein, was für den einzelnen Menschen seine Lebenserfahrungen sind.

Unter den Sagen des Herakles nimmt die Besiegung des Antäus wegen der symbolischen Bedeutung eine besondere Stellung ein. Dem Riesen flossen die Kräfte aus dem Erdboden zu. Herakles überwand ihn, indem er ihn in der Luft zerdrückte. Wenn man die Entwicklung Deutschlands seit dem Ruhreinfall betrachtet, wird man unwillkürlich an jene Sage erinnert. Während die Feinde den Germanen zu Boden zu ringen suchten und sich bemühten, seine Schulterblätter mit aller Gewalt auf die Erde zu drücken, strömte aus dieser Berührung neue Kraft, an die selbst der Bedrängte kaum geglaubt hatte. Es war die Kraft, die aus dem Bewußtsein des freien Menschentums wächst. Stolz hebt der Mensch sein Haupt über alles, was Kreatur heißt. Will man ihn zu einer solchen erniedrigen, so kehrt, wie Schiller im „Wilhelm Tell“ sagt, der alte Urstand der Natur zurück, wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.

Unsere Gegner hatten den Kampf der Urkräfte heraufbeschworen. Sie hatten zunächst schwer unter dem passiven Widerstand zu leiden, und als wir diesen aufgaben, weil er sich für gewisse Kreise finanziell nicht mehr lohnte, da brach nicht, wie es die Feinde und vielleicht auch manche fremdrassige Deutsche gewünscht hatten, alles zu wildem Chaos zusammen. Es zeigte sich, daß die Not das deutsche Volk zur Selbstbesinnung erzogen hatte. Der heldenmütige Kampf an Rhein und Ruhr hatte die seit dem Zusammenbruch schlummernden Kräfte geweckt. Wie im Felde der Nächste vorgesprungen war, wenn der Führer, von Geschossen und Granaten zerfetzt, zu Boden gestürzt war, so waren, wenn durch Ausweisungen und Verhaftungen Lücken gerissen worden waren, andere auf den Plan gesprungen und hatten unerschrocken die deutsche Sache weiter verfochten. Das Empfinden, daß es damals um Sein oder Nichtsein ging, und das Gefühl, das jeden einzelnen beherrschte: tua res agitur, gab Antäuskräfte. Pflichtbewußtsein beherrschten Herz und Sinn aller. Außer einem kleinen Häuflein Abtrünniger empfand ein jeder die Wahrheit der Worte, die Graf Dunois in der „Jungfrau von Orleans“ ausruft: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Und die kühnen Taten in Ehren! Wessen Herz schlägt nicht höher, wenn er, um nur einen der vielen Namen zu nennen, denjenigen Schlageters hört! Schmach und Schande aber jenen, die Steckbriefe hinter ihm herschickten!

Die Ruhr ist frei! Ja, aber inmitten dieses Freiheitsgefühls dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben, daß der Abmarsch der Franzosen, sachlich betrachtet, einen Köder darstellt, um ganz Deutschland in Sklavenketten zu schlagen und dazu noch dessen „freiwillige“ Anerkennung, dieses sicher und „gesetzmäßig“ tun zu können, zu erlangen.

Im Falle einer geringfügigen „Nichterfüllung“ kann die Hochfinanz die französischen Einbrechertruppen ebenso vorschicken wie im Januar 1923 und wie sie sie soeben herausgezogen hat.

Wir geben uns deshalb keinen Träumen hin. Die Tage der Freiheit sollen uns hier an der Ruhr nur neue Kraft geben, ein noch festeres Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem übrigen Deutschland.

Bis alle Sklavenketten einst fallen vom ganzen deutschen Vaterlande.

Die Lohnverhandlungen mit den Eisenbahnern

Berlin, 28. Juli. Die Delegation der Eisenbahnergewerkschaften ist heute vormittags halb 12 Uhr zu einer Besprechung zusammengetreten. Wie wir erfahren, werden die Lohnverhandlungen mit den Vertretern der Hauptverwaltung der Reichsbahn in den nächsten Tagen beginnen. Inzwischen werden Vertreter der Eisenbahnergewerkschaften mit solchen der Reichsbahn über die Angelegenheit Fühlung nehmen. Die Eisenbahnergewerkschaften erwarten, daß die Hauptverwaltung der Reichsbahn bei den kommenden Lohnverhandlungen Lohnzuschlägen nicht abgeneigt sein werde, während sie andererseits allgemeine Lohnerhöhungen fordern müßten, über deren Höhe Vorschläge erst nach Erledigung der Zoll- und Steuervorlagen im Reichstag gemacht werden könnten.

Aus dem handelspolitischen Ausschuß

Die Zollvorlage

Berlin 28. Juli. Im Handelspolitischen Ausschuß des Reichstags wurden heute die Zollpositionen für Fleisch, Öle, Fette, Geflügel, Geflügelprodukte besprochen.

Abg. Gerauer (Bayer. Volksp.) begründete einen Kompromißantrag auf Einführung von Mindestzöllen für diese Erzeugnisse und betonte, die Regierungsparteien ließen sich bei diesem Antrag von der Auffassung des Sachverständigen Prof. Aereboe leiten, daß im Interesse der kleinen und mittleren Landwirte ein größerer Schutz für diese Erzeugnisse geboten sei.

Die sozialdemokratischen und kommunistischen Redner wandten sich gegen diese Zollpositionen.

Billigung des Saarabkommens

Berlin, 28. Juli. Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages hat das Saarabkommen gebilligt.

Wien erwacht

Wien rüstet zum Abwehrkampf gegen den Zionistenkongreß

Wien, 28. Juli. Man weiß wirklich nicht mehr, was herausfordernder auf die deutscharische Bevölkerung Wiens und Österreichs wirkt: die Tatsache des Zionistenkongresses in einer deutschen Stadt an sich oder das geradezu schamlose Verhalten der Wiener Regierung und Polizei, die gegen den Willen des Volkes auf Befehl der Juden die täglich sich verstärkende Unverschämtheit der jüdischen Horden deckt und geradenwegs unterstützt.

Ein höherer Regierungsbeamter verstieg sich zu der Erklärung, daß der Zionistenkongreß von der Polizei geschützt werde,

„selbst wenn sie sich dabei verbluten würde“.

Kaltlächelnd ist man also in der Regierung bereit, deutsche Menschen ohne weiteres zu opfern, um die fleischgewordene asiatische Niedertracht einer Handvoll internationaler staatsfeindlicher Verschwörer vor der gerechten Empörung der erwachten deutschen Bevölkerung zu schützen, da die „Herren“ Österreichs der Regierung nicht „erlauben“, den Kongreß zu verbieten.

Die Behörden wissen gleichwohl, daß die Bevölkerung ihrerseits entschlossen ist, den ihr verfassungsmäßig zustehenden Willen zu eigener Bestimmung zu gebrauchen, es also auf die Machtprobe ankommen zu lassen, wer stärker ist: die judenknechtische Behörde oder der Wille des deutschen Volkes in Österreich. Die Regierung weiß das und — zieht die angeblich **unverläßlichen Regimenter 4 und 5 der österreichischen Wehrmacht aus Wien** nach auswärts zurück.

Die Polizei bricht ferner glattweg und ohne weiteres **das Gesetz**, indem sie die „Arbeiter-Presse“ aus „Gründen der öffentlichen Sicherheit zurückhält“, weil diese Presse die einwandfrei als richtig verbürgte Meldung brachte, daß

6000 Mann tschechischer Truppen für den Schutz des Kongresses bereitgestellt sind. Die Wiener Regierung ist also damit einverstanden, daß eine ausländische Heeresmacht mitten im Frieden ohne Kriegserklärung und ohne eigene Mobilmachung über die Bevölkerung Wiens herziehen darf, um sie zusammenzuschießen, wenn die eigenen Polizeitruppen und Regimenter etwa nicht mehr wollen sollten, sich nicht mehr als jüdische Mordtscheka gegen ihre Landsleute mißbrauchen lassen wollten.

Die Bevölkerung Wiens aller Parteien hat beschlossen, durch Riesenkundgebungen den Behörden zu zeigen, wohin der Wille des Volkes zielt und es wurde offen erklärt:

„Wehe der Behörde oder den behördlichen Organen, die es wagen, auch nur einen einzigen der aufmarschierenden Völkischen anzutasten.“

Das österreichische Volk steht auf dem Punkt, seine sprichwörtlich gewordene Geduld zu verlieren und im rauchenden Zorn die angesammelte, immer wieder hinuntergewürgte Empörung loszulassen.

Die Verantwortung für alles, was daraus entstehen kann, trägt die verjudete, feige Regierung in Wien.

*

Soeben ist das neueste Heft des „Weltkampf“ (München, Deutscher Volksverlag, Paul-Heysestraße 9) erschienen. Ein langer Aufsatz Alfred Rosenbergs ist der Weltverschwörung auf Zionistenkongressen gewidmet, den alle Deutschen verbreiten sollten, enthält er doch ganz neues schlagendes Material. Wir werden das Heft noch ausführlich besprechen.

Offensive Abd el Krims gegen die Spanier

Paris, 28. Juli. Aus Tetuan wird gemeldet, daß Abd el Krim an der spanischen Front große Truppenmassen zusammengezogen hat, und zwar soll es sich um seine besten Kampfeinheiten handeln. Abd el Krim ist bemüht, in der spanischen Zone mehrere aufständische Stämme hierbei zu benutzen, um den Spaniern die rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Abd el Krim einen großen Angriff gegen die Spanier vorbereitet und hierzu von der französischen Front reguläre Truppen zurückgezogen hat. Die Rückzugsbewegung der Kabylen in den letzten Tagen scheint auf diese Umgruppierung der Kräfte zurückzuführen zu sein. Nur im Zusammenhang mit diesen Bewegungen sind wohl auch die französischen „Erfolge“ zu erklären.

Frankreichs Angst vor dem Kommunismus

Paris, 28. Juli. Der Geschäftsführer des kommunistischen Blattes „Humanité“ und zwölf andere Kommunisten sind wegen Aufreizung von Mitgliedern des Heeres zum militärischen Ungehorsam unter Anklage gestellt worden.

Noch keine Einigung im engl. Bergbau

London, 28. Juli. Die Grubenbesitzer versuchen, die geschlossene Front der Bergarbeiter zu durchbrechen, indem sie erklären, mit den Belegschaften ihrer Zechen örtliche Lohnabkommen abzuschließen, und bieten teilweise recht günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen an. Die meisten Bergarbeitergewerkschaften haben jedoch den Abschluß von örtlichen Lohnabkommen abgelehnt. Die Unternehmer haben durch Anschlag an den Arbeitsstätten bekannt gegeben, daß sie zum Abschluß von neuen Abkommen bereit seien. Der Gewerkschaftsverband hat alle Unterverbände angewiesen, unter keinen Umständen Sondervereinbarungen mit den Arbeitgebern zu treffen.

Aufstand in Syrien

London, 28. Juli. Nach Meldungen aus Beirut hat sich der Atraschstamm, südlich Damaskus, gegen den französischen Gouverneur offen aufgelehnt. Die französischen Behörden haben die Ausweisung der Stammeshäuptlinge verfügt. Französische Truppen sind nach dem Aufstandsgebiet unterwegs.

Die jüdische Weltmacht

Einzelheiten über die polnisch-jüdische Verständigung

M. Warschau, Ende Juli.

Von den nach dem Weltkrieg neuentstandenen Nationalstaaten ist das Schicksal Polens äußerst bezeichnend. Während die Mächte in Paris bei der Verteilung Europas so freigebig waren, daß sie sogar den Tschechen, Rumänen und Serben Gebiete aufhalsten, die sie nie forderten, mußte Polen in Paris um jedes Stück Land kämpfen. Jene deutschen Gebiete, welche Polen zugeurteilt wurden, kamen nur aus dem Grunde unter polnische Herrschaft, weil man sie Deutschland unbedingt rauben wollte, aber keinem anderen Staat einverleiben konnte. Ein Mitglied der polnischen Friedensdelegation schilderte mir im Jahre 1920 diese Kämpfe in Paris und erklärte mir auch die Ursache der Abneigung der „Sieger“ gegen Polen. Der größte Gegner Polens war und ist auch heute noch Lloyd George, der außer England kein einziges Land des Kontinents kennt. Als Polen seine Ansprüche auf Danzig erhob, schlug Lloyd George mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Es ist doch eine Frechheit, daß Polen nunmehr auch einen adriatischen Hafen fordert.“ Derselbe englische Premier verwechselte auch Silizien (Armenien) mit Silesia (Schlesien). Hinter Lloyd George steckte der jüdische Sekretär Philipp Sasson, dessen Bestreben war, das antisemitische Polen nicht nur zu demütigen, sondern auf die Knie vor dem Judentum zu zwingen.

Frankreich, das an Stelle Rußlands einen Verbündeten im Osten haben muß, verteidigte die Interessen Polens, der jüdische Sekretär Clemenceaus sorgte indessen dafür, daß die Juden Polens dabei keine Vorteile einbüßten. Wie alle Ententekontrahenten der Pariser Verträge hielt natürlich auch Polen seine Versprechungen nicht ein. Nach der Verteilung der Beute und der Unterzeichnung des Friedensvertrages seitens Deutschland begannen sich die Polen an ihren Juden, die ihnen in Paris und London soviel Schwierigkeiten bereiteten, zu rächen. Zu rächen in dem Sinne, daß die Polen die Juden als Feinde des Staates betrachteten und sie auch dementsprechend behandelten. Trotzdem Polen seit Jahrhunderten die Psyche des Judenvolkes kennen lernen konnte, vergaß es, daß die kleinen Schikanen, bis sie in London bekannt werden, durch die jüdische Presse zu Greueltaten anwachsen, daß jede, von den lausigsten Ghettojuden kommende Klage seitens des Weltjudenverbandes zehnfach vergolten wird. Geheime Kommissionen bereisten Polen und sammelten die Taten gegen die „Unterdrücker“ des Judentums. Ein amerikanisches Hilfskomitee ließ sich in Warschau nieder, das den Juden nicht nur materielle, sondern vor allem moralische Hilfe leistete. Dieses amerikanische Komitee, dessen Oberhaupt der gewesene jüdische Botschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel, Strauß war, ist ein Staat im Staate gewesen, gegen welchen die Polen nicht einmal den Versuch machten zu kämpfen.

Die „Unterdrückung“ der Juden in Polen wurde mit der Vernichtung des wirtschaftlichen Lebens Polens bezahlt. Das Weltjudenkapital schloß seine Tresors. Polen erhielt weder Hilfe noch Anleihen; im Gegenteil, die polnische Währung wurde vollständig vernichtet, alle Hilfsquellen zugestopft, eine Art finanzielle Blockade wurde über Polen verhängt, um es vollständig mürb zu machen.

Das polnische Volk ist alles, nur nicht arbeitsam und fleißig. Die Polen sind sentimental und widerstandsunfähig. Es ist also nicht überraschend, daß die polnische Regierung bereits im Jahre 1921 so mürb gewesen ist, daß sie das Schicksal des Volkes dem Juden Askenazy anvertraute, der Polen beim Völkerbunde vertrat. Die Ernennung des Prof. Askenazy zum Völkerbundsdelegierten sollte ein Beweis dafür sein, daß Polen die Judenfrage in jüdischem Sinne zu regeln geneigt sei. Zu dieser Zeit erschien ich eines Tages im Ministerpräsidium in Warschau und wollte mit dem Vertreter des Ministerpräsidenten über die Judenfrage sprechen. Mit Entrüstung wies er die Zumutung, daß in Polen eine Judenfrage bestehe, zurück. „Wir kennen keine Judenfrage,“ sagte mir der „Pan“ auf dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne, „die Juden sind gleichberechtigte Bürger, die wir nötig haben.“ Auf meine Erwiderung, daß mich diese Frage aus antisemitischem Standpunkt interessiert, und nachdem ich mich ihm als Antisemit legitimierte, änderte sich sein Gesicht. Offiziell konnte er mir keine Auskunft geben, aber er empfahl mich an einen Politiker, der sich mit diesem Problem beschäftigt und der mir die offene Wunde Polens zeigte.

Inoffiziell führte Polen einen Abwehrkampf gegen die jüdischen Parasiten, offiziell zeigte sich die Regierung judenfreundlich. Dieses Doppelspiel nützte indessen den Polen nicht. Die zionistischen Organisationen und das amerikanische Komitee sorgten dafür, daß London und Neuyork richtig im Bilde sei. Lloyd George, Philipp Sasson, Georges Mandel, Lord Newton arbeiteten weiter gegen Polen. Alle drei Monate brach eine Regierungskrise aus. Die Finanz- und Außenminister fielen wie im Herbst die Fliegen. Die Schulden des Staates wuchsen, das Budget konnte nicht ins Gleichgewicht gebracht werden.

Nach den letzten Seymwahlen vereinigten sich die Abgeordneten der nationalen Minderheiten, und zwar Russen, Ruthenen, Deutsche, Juden in einem Oppositionsblock. Trotzdem die Juden nur über zehn Mandate verfügten, rissen sie die Leitung des Oppositionsblockes an sich. Dieser Block, der wie wir sahen aus den heterogensten Elementen bestand, dauerte nicht lange. Erst traten die Deutschen, dann die Ukrainer aus. Sie zersplitterten sich in kleine Gruppen. Zuletzt zerfiel auch die Gruppe der Rus-

sen in zwei Teile. Nur die parlamentarische Gruppe der Juden, der sogenannte „Kolo", blieb einig, obwohl auch innerhalb dieser Gruppe Unstimmigkeiten herrschten. Die Juden leisteten der Regierung den heftigsten Widerstand. Sie kämpften gegen eine Reihe von gesetzlichen Verordnungen, welche die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Juden einschränkten. Besonders stark war der Kampf gegen den numerus clausus. Vor Beginn der Verhandlungen zwischen den Juden und der Regierung nahm der Seym eine Verordnung an, derzufolge den Juden der Handel mit monopolisierten Artikeln verboten wird. Die Regierung versuchte nämlich, auch die nichtjüdischen Parteien zu versöhnen, und war gezwungen, die allgemein geforderte Bitte zu erfüllen.

Als die Juden merkten, daß die antisemitische Flamme wieder aufflackert und insbesonders, daß man dem jüdischen Handel mit Gesetzen Schranken ziehen will, wendeten sie sich eilig an ihre Regierung in London. Eines schönen Tages erschien der Führer des englischen Judentums, Lucien Wolff plötzlich in Warschau. Das Erscheinen Lucien Wolffs verursachte große Aufregung unter den Juden Polens. Die Polen verhielten sich demgegenüber äußerst reserviert, selbst die antisemitischen Organe verhielten sich passiv. Lucien Wolff begann Verhandlungen mit der Regierung. Der Führer der radikalen Juden, Grünbaum, protestierte gegen diese Verhandlungen und nannte Wolff einen Verräter der jüdischen Tradition und des Gesamtjudentums. Er erklärte, daß er sich an den Verhandlungen nicht beteilige und sein Mandat in die Hände der zionistischen Organisation zurücklege. Diesen Frontwechsel Grünbaums, der selbst von London Hilfe bat, veranlaßte der Führer der jüdischen Seymfraktion Dr. Reich. Lucien Wolff weilte einige Tage in Warschau, verhandelte mit verschiedenen polnischen Politikern, dann verließ er die polnische Hauptstadt, als ob nichts geschehen wäre.

Nach der Abreise Wolffs wurden die Verhandlungen zwischen den Juden und den Polen intensiver betrieben. Die zionistische Regierung entsandte nämlich an Stelle Lucien Wolffs Nachum Sokolow, den Führer der Zionisten, der nur „zufällig" nach Warschau kam. Sokolow verhandelte mit den Ministerpräsidenten Grabski und dem Außenminister, und nach wenigen Tagen wurde bekannt, daß der polnisch-jüdische Ausgleich zustande kam.

Nun wurde bekannt, daß der polnische Außenminister, der eine Reise nach Amerika unternehmen wollte, um dort eine polnische Anleihe zu erreichen, bereits vor zwei Monaten den Führer der Seymgruppe der Juden, Dr. Reich, zu sich rufen ließ, um mit ihm die Regelung der Judenfrage zu überwachen. Der offizielle Standpunkt lautete: „Die Regierung wünscht die Juden Polens als nützliche und loyale Staatsbürger zu begrüßen, denn Polen will den Zeitpunkt erreichen, in welchem es stolz erklären kann, daß es keine Judenfrage kennt." Die jüdischen Delegierten arbeiteten einen Plan aus und gaben die Forderungen bekannt. Diese gliederten sich in drei Teile. Es waren wirtschaftliche, kulturelle und politische Forderungen. Die Hauptbedingungen der Juden waren:

Hinsichtlich der allgemeinen Sonntagsruhe fordern die Juden, daß sie ihre Geschäfte auch am Sonntag offen halten dürfen, dagegen müsse es ihnen gestattet sein, dieselben am Samstagabend für einige Stunden zu schließen.

Die polnische Regierung müsse sich verpflichten, die Jahrmärkte so festzulegen, daß kein Jahrmarkt an Samstagen und jüdischen Feiertagen stattfinde, ferner dürfen die Jahrmärkte nicht in der Nähe der jüdischen Stadtviertel oder jüdischen Gemeinden abgehalten werden.

Die Regierung müsse sich verpflichten, die jüdischen Konsumvereine und jüdischen Handwerker mit staatlichen Geldern zu unterstützen, ferner den Juden die Aufnahme in den Staatsdienst sichern.

Die Juden fordern volle Gleichberechtigung bei den Staatslieferungen. Schließlich verlangen sie die Vertretung im Wirtschaftsrat und in der Handelskammer.

In politischer Hinsicht müsse die Regierung den Juden die absolute Anerkennung der staatsbürgerlichen Rechte gewährleisten.

Sie fordern die Niederwerfung und Verfolgung der antisemitischen Bewegung sowie die Verhinderung der jüdischen Auswanderung. In kultureller Beziehung verlangen die Juden die staatliche Subventionierung der jüdischen Schulen.

Die polnische Regierung akzeptierte alle Forderungen, worauf der Ausgleich abgeschlossen wurde. Die polnische Regierung befand sich in einer Zwangslage, aus der sie keinen anderen Ausweg fand, als die Forderungen Nachum Sokolows zu akzeptieren. Die Handelsbilanz und die neue polnische Währung war in größter Gefahr. Nur ein amerikanischer Kredit vermochte Polen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu retten. Der polnische Außenminister wagte nicht an die Kuhn Loeb & Cie, an Otto Kahn, Speyer & C. heranzutreten, ehe er den Empfehlungsbrief Nachum Sokolows in der Hand hatte.

Jeder Kommentar ist hier überflüssig. Wir sehen einerseits, mit welchen Mitteln das Judentum arbeitet, anderseits welche Bedeutung das Hinüberschieben des Goldes in die Tresors der Judenbanken hatte. **Polen hat vor Juda kapituliert und scheinbar dafür seine Vollmacht erhalten, alles Deutsche zu verfolgen! Ein prachtvolles Bündnis!**

Hoher Besuch bei Schacht

Die Presse vermeldet folgendes vom Hoflager „Hialmar des Großen", mit gebührender Ehrfurcht nehmen wir davon Vormerkung:

„Der Gouverneur der Bank von England, Mr. Montagu Norman, und der Gouverneur der Federal Reserve Bank of Neuyork, Mr. Benjamin Strong, sind in Berlin zu einem privaten Besuch des Reichspräsidenten eingetroffen. Die Herren beabsichtigen, mit dem Reichsbankpräsidenten die Beziehungen zu erörtern, die sich aus dem natürlichen Verkehr zwischen ihren Instituten und daraus ergeben, daß die genannten Banken gegenseitig miteinander seit langem in regelmäßigen Geschäftsverkehr stehen."

Welcher Glanz im Hause Schacht! Zwei prominente Währungsschieber, die als „Notendrukker und Inflationsdiebe" längst entlarvt sind, besuchen ihren an ihrer eigenen Größe gemessenen, recht dürftigen Amtsbruder in seiner neuerdings sehr still gewordenen Devisenklause in der Jägerstraße. An sich, wie die Presse versichert und sie muß es ja wissen, ein „harmloser" Geschäftsbesuch, man will eben nur dem „Kunden" Schacht so ganz im Vorübergehen etwa so, wie man sich einen sauberen Kragen anzieht, was ja auch nicht zu den Staatsaktionen gehört, mal guten Tag sagen. Wer weiß, ob man das nächste Mal noch derart vom Glücke begünstigt sein wird und den jetzigen Herrn „Präsidenten" bei gleicher Gesundheit vorfindet. An Herrn Schacht wird das vielleicht weniger liegen, denn dank seiner Abgebrütheit wird er die „Stellung" schon halten, mag die Tribüne einstweilen toben wie sie will. — Was wollen nun die beiden getreuen Knechte König Rothschilds bei Hialmar? Will man sich am Ende die „Goldbestände" der famosen Reichsbank ein bißchen beaugenscheinigen? Will man neue „Währungstyps" an den Mann zu bringen suchen? Oder will man sich gar etwa von dem großen „Nationalökonomen" Dr. Schacht das Rezept verzapfen lassen, wie man bei einem gesunkenen Notenumlauf bis zur „Höhe" von 10 Reichsmark eine Währung stabil erhalten kann? Möglich, vielleicht will man auch etwas anderes. Vielleicht handelt es sich einzig nur um Bestellungen auf Flittergold und anderen Christbaumschmuck und man sucht lediglich leistungsfähige Lieferantenadressen. — Doch was wollen wir uns gerade darüber den Kopf zerbrechen.

In Amerika, so weiß das „B. T." zuverlässig zu melden, das sich diese Dinge aus Holland berichten läßt, ist man sich völlig einig darüber, daß bei dem „Fehlen von Ordnung und zielbewußter Geschäftspolitik" ein allgemeiner Unwille über die Tätigkeit gerade der „Federal Reserve Bank" herrscht, so daß das „Prestige" dieser amerikanischen Zentralbank, wie sich der Lockenkopf des Mosseblättchens so distinguiert auszudrücken weiß, im Auslande viel größer ist als im Heimatlande.

Man kann nicht eben behaupten, daß diese etwas merkwürdig berührende Begrüßung des „zufällig" ins Haus Schacht hineingefallenen Präsidenten „Benjamin Strong" gerade zu jenen besonderen Aufmerksamkeiten gehört, die das „B. T." sonst für derartig prominente Leute seiner Sorte bereit hält. „Ordnung" bei einer Zentral-Notenbank soll eigentlich zu den alltäglichen Dingen gehören, die man bei solchen Instituten des höchsten Vertrauens zu suchen gewohnt ist, nun aber gar „fehlende Ordnung". Vielleicht wird der gute Mister Strong sich am Ende die „Ordnung" bei der deutschen Reichsbank etwas genauer ansehen, der Punkt sonstige „Aktiven" der Reichsbankausweise muß schließlich die Neugierde selbst eines an stärksten Bilanztoback gewohnten Yankee reizen. Auch die vielen „ungedeckten" Zahlungsmittel, von denen der deutsche Reichsbankausweis nichts zu berichten weiß, weil man eben darüber besser schweigt als spezifiziert, sind seines Studiums würdig. Von der „Geschäftspolitik" der Reichsbank könnte aber Mister Strong nicht minder etwas lernen, da sie sogar an amerikanischen Auffassungen hiervon gemessen, ziemlich „reichlich" geraten ist. Doch genug davon, amerikanische Bankpräsidenten kommen nicht ohne Grund, nach Art gestrenger Revisoren urplötzlich ins Haus geschneit. Man wird schon sehr bald etwas Näheres darüber zu hören bekommen.

Was nun Herrn Montagu Norman angeht, dieser Vollblutspaniole, also einer feinen Familie entstammend, hat auch alle Gründe, seinem „Kollegen" Schacht teilnahmsvoll die Hand zu schütteln. Gerade gegen diesen Knochenbrecher des Vampirs Rothschild ist die englische öffentliche Meinung gegenwärtig aufs höchste aufgebracht. **Besagter Norman hat nämlich die gesamte Kreditorganisation Englands, die vor dem Kriege mustergültig war, dank des Papiergeldschwindels seiner „Bank of England" auf den Kopf gestellt und zugleich in die Hände von fünf vollständig von Rothschild kontrollierten Großbanken gebracht.** Er scheint es so toll getrieben zu haben, daß sich neuerdings sogar die lammfromme englische Regierung mit diesem „Problem" zu beschäftigen anfängt. Was soll man dazu sagen, wenn sich das in Rassefragen sonst so solidarische „B. T." dazu aufschwingt, folgenden folminanten Angriff auf die Politik des Kabinetts derer von Rothschild vom Stapel zu lassen. Unter der unverdächtigen Rubrik „Englische Kohlenkrisis" veröffentlicht das „B. T." eine geradezu vernichtende Kritik unseres Busenfreundes und Mitverschworenen aus den Tagen des Versailler Vertrages, Lloyd Georges, gegen das ihm verhaßte Kabinett Baldwin. Man lese diese Sätze aufmerksam durch und setze anstatt — Baldwin — die Namen Luther, Stresemann, und vergleiche die Zustände Englands mit den deutschen und man wird finden, daß sie sich auf ein Haar gleichen. Das planmäßige der auf Völkerruin der germanischen Rassen abzielende Bestreben der jüdischen Rothschildleute wird damit einwandfrei belegt. Man vergleiche also:

„Lloyd Georges hat gestern in Wisbeck in Cambridgeshire eine Rede gehalten, in der er sich mit der Regierung einer scharfen Kritik unterzog. Er sagte u. a.: die Regierung habe bisher nicht gezeigt, daß sie in der Lage sei, in der gegenwärtigen Krise die notwendigen Schritte zu unternehmen. Sie beweise, daß sie unfähig sei, ihre Pflichten zu erfüllen. Zum ersten Male in der Geschichte Englands, seitdem England eine große Handelsmacht sei, habe man eine so üble Handelsbilanz gehabt. Das Budget vermehre die Steuern und lege dem englischen Volk nur neue Lasten auf. Die Nation, die einst die ganze Welt finanzierte, sei jetzt in die Hände der Geldleiher gekommen. Von unheilvoller Wirkung für den britischen Handel sei die vorzeitige Wiederherstellung des Goldstandarts gewesen. Die Regierung erscheine hilflos und konfus, und wenn sie handle, handle sie auf gut Glück und unüberlegt. Von der französischen Revolution, bemerkte Lloyd Georges, sei Marie Antoinette als „Madam Defizit" bekannt gewesen. Baldwin riskiere es, in der Geschichte als „Mister Defizit" weiter zu leben."

Während die einstmals allmächtige englische Golddiskontbank oft auch der Kassenschrank der Welt genannt, zur Zeit noch schamhaft in der dichten Inflation sitzt, hat er, der geriebene und dreiste Finanzjude Norman es verstanden, die ganze Welt durch seinen Schwindel mit dem Freiverkehr des Goldankaufes sogen. „Goldstandard" zu düpieren. Der englische „Goldstandard" stammt aus der gleichen Rothschildschen Knoblauchsküche, wie die deutsche „Goldkernwährung", die in Form inflatorischer „Reichsmarknoten" vorgetäuscht wird, während die wirklich „gedeckten" deutschen Rentenmarkscheine mit dem Odium des Inflatorischen behaftet werden! Täglich liest man, daß die englische Hauptbank Riesenankäufe von Gold macht, die aber so blitzartig wieder verkauft werden, an wen jedoch, das erfährt man aber nie. Vermutlich an Rothschild selbst, der mit dieser neuesten „Goldleistenpolitik" der Welt das nur zu durchsichtige Bild eines englischen Goldreichtums vortäuschen will. Daß aber dies nur eine jüdische Kriegslist ist, indem man immer wieder das gleiche Gold zum Verkaufe stellt, durchschaut jeder Kenner Rothschildscher Praktiken auf den ersten Blick. Der Jude versteht es wie kein anderer, seine Schaufenster glänzend zu dekorieren, als alte Bazaristen wissen sie gerade auf diesen Schwindel zu laufen. Man sieht also das Dreiblatt Strong, Norman und Hialmar, das sich in der Jägerstraße löblich zusammengefunden hat, kommt nicht zum Visitenschneiden allein zusammen.

*

Vorstehende Darlegungen waren bereits niedergeschrieben, als soeben durch ein Funktelegramm des „B. T." aus Washington wie durch einen Blitzstrahl der wahre Grund der Reise des Herrn „Benjamin Strong" zu seinem Seelengenossen Schacht erhellt wird. „Mysteriöse Finanz" überschreibt das führende Handelsblatt Amerikas die Reise des amerikanischen Schachts nach Berlin. In diesem Funktelegramm des „B. T." heißt es:

„Das führende Neuyorker Handelsblatt „Journal of Commerce" bespricht unter der Überschrift „Mysteriöse Finanz" die Berliner Reise des Gouverneurs der Federal Reservebank in Neuyork, Strong, in Begleitung des Gouverneurs der Bank von England und schreibt: Nachdem England zur Goldwährung zurückgekehrt sei, vermöge es Deutschland nicht mehr so freigebig wie zuvor mit Krediten unter die Arme zu greifen, und Amerikas Hilfe sei darum notwendig bei Lösung aller der Währungsprobleme, die im Zusammenhang mit der Durchführung des Dawesplanes aufkommen. Transferschwierigkeiten könnten nur durch Gewährung kurzfristiger Kredite überwunden werden. Hierbei handle es sich um technische Transaktionen, deren Durchführung durchaus nicht im Widerspruch zur amerikanischen Politik der Fernhaltung von Verwicklungen in der Reparationsfrage stünden. Das Blatt fordert, daß alle notwendigen Bankoperationen in solchem Zusammenhange auf strikt legaler Basis durchgeführt werden, damit nicht wieder, wie im Falle der Rückführung der englischen Währung zum Goldstandard, nach vollzogener Vereinbarung ein Einspruch des amerikanischen Kongresses erfolge. Amerika habe alles Interesse daran, daß Deutschland ebenso wie England zu gesunden Währungsverhältnissen zurückkehre."

Der deutsche Leser erfährt so auf Umwegen zum ersten Male, daß Amerika gegen die Rückkehr zum sogenannten Goldstandard in England, und zwar sogar durch seinen Kongreß Einspruch erhoben hat. Diese Tatsache hat man der öffentlichen Meinung Deutschlands bislang dank der glänzenden Organisation der Depeschenbüros vorenthalten. Der englische Goldstandard ist aber in Wirklichkeit ein Schwindel, denn die Bank von England löst ihre Noten nicht in Gold ein, was sie gar nicht kann, genau so wenig wie Herr Schacht die seinigen einlösen kann. Die Noten der Bank von England sind Schwindelpapiere schlimmster Sorte und die Politik der Bank von England ist der größte Volksbetrug, den man sich denken kann. Rückschlüsse auf die deutschen Verhältnissen zu ziehen, überlassen wir dem Leser, denn auch wir haben einen sogen. „Goldstandard", der aber nur in der Phantasie des Herrn Schacht und jener zweifelhaften Elemente existiert, die dem deutschen Volke den Humbug einer angeblichen „Goldkernwährung" vortäuschen.

Letzte Nachrichten

Der Beschluß der Ältestenratssitzung. — Erledigung der Zollvorlage noch vor den Sommerferien

Berlin, 28. Juli. Der Ältestenrat des Reichstages trat heute mittag zu einer längeren Sitzung zusammen, in der er sich mit dem Arbeitsplan beschäftigte.

Im Prinzip kam eine Einigung dahin zustande, daß die Zollvorlage noch in diesen Tagen vom Reichstag im Anschluß an die Beratung der Steuervorlagen zur Behandlung kommen soll. Zu diesem Zweck sollen die Plenarsitzungen länger ausgedehnt und die Redezeit verkürzt werden. Bis zu welchem Zeitpunkt dann der gesamte Beratungsstoff erledigt werden kann, steht noch nicht endgültig fest. Zur Klärung dieser Frage ist sofort nach der Sitzung des Ältestenausschusses ein Unterausschuß des Ältestenrates zusammengetreten, der seine Beratungen noch nicht abgeschlossen hat.

Deutsch-Lux bleibt in Deutschland

Köln, 28. Juli. Die „Kölnische Zeitung" meldet im Gegensatz zu den Mitteilungen von einem Verkauf von 21 Millionen Mark Aktien der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksaktiengesellschaft aus dem Besitz der Firma Hugo Stinnes an das englische Bankhaus Henry Schröder & Co., daß das genannte Bankhaus zusammen mit einer amerikanischen Gruppe das Aktienpaket nur im Auftrage einer deutschen Industriegruppe erworben hat. Die Übergabe an den neuen deutschen Besitzer sei bereits vollzogen, so daß der wertvolle Besitz im Inlande bleibt.

Der Deutsche Stenographenbund Gabelsberger für die Deutsche Einheitskurzschrift.

München, 28. Juli. Der 12. Deutsche Stenographentag Gabelsberger hat in seiner Hauptversammlung in München nahezu einstimmig folgende Entschließung angenommen:

Der am 12. August 1868 in München zum Zwecke der Verbreitung und Fortbildung der Gabelsberger Stenographie gegründete Deutsche Stenographenbund Gabelsberger hat sich auf dem 12. Deutschen Stenographentag in München auf die im Jahre 1906 von ihm angeregte, durch den Vertrag der Regierungen des Reiches und der Länder vom 20. September 1924 Wirklichkeit gewordene, auf Gabelsbergerscher Grundlage beruhende deutsche Einheitskurzschrift umgestellt. Er behält zum dauernden Gedächtnis an den Schöpfer der deutschen Kurzschrift den Namen Gabelsberger bei.

Münchner Beobachter

Besuch des Reichspräsidenten von Hindenburg in München

Wie nunmehr feststeht, beabsichtigt der Herr Reichspräsident von Hindenburg in der ersten Hälfte des August, voraussichtlich am 12., der bayerischen Staatsregierung und der Stadt München seinen Besuch abzustatten. Die näheren Einzelheiten des Programms werden, wie amtlich mitgeteilt wird, noch bekanntgegeben.

*

Tarifbewegung im Münchener Einzelhandel. Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband wird uns mitgeteilt: Der Schlichtungsausschuß München hat durch Schiedsspruch vom 24. d. M. für die kaufmännischen Angestellten im Münchener Einzelhandel mit Wirkung ab 1. Juli 1925 folgende Gehaltssätze in Vorschlag gebracht:

4. Berufsjahr: 88 M.; 5. Berufsjahr: 100 M.; 6. Berufsjahr: 110 M.; 7. Berufsjahr: 120 M.; 8. Berufsjahr: 130 M. 9. Berufsjahr: 140 M.; 10. Berufsjahr: 150 M.; 11. Berufsjahr: 160 M.; 12. Berufsjahr: 170 Mark.

Der Zuschlag für die weiblichen Angestellten sowie die übrigen Bestimmungen bleiben wie bisher. Pfennigbeträge unter M. —.50 werden ab-, über M. —.50 aufgerundet. Die Lehrlingssätze bleiben in ihrer bisherigen Höhe bestehen. Das Abkommen gilt bis auf weiteres und kann mit monatlicher Frist erstmals am 30. November zum 31. Dezember 1925 gekündigt werden. Erklärungsfrist bis 31. Juli 1925. Die Fachgruppe Einzelhandel im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband wird am kommenden Donnerstag, den 30. d. M., zu diesem Schiedsspruch Stellung nehmen.

Tarifbewegung in der Elektrotechnik. Der Arbeitgeber-Verband der Elektrotechnik hat den vom Schlichtungsausschuß München am 18. d. M. gefällten einstimmigen Schiedsspruch abgelehnt. Der Landesschlichter hat nach Anrufung seitens der Angestellten-Organisationen Termin zur mündlichen Verhandlung auf Mittwoch, den 29. d. M., vormittags 10 Uhr, im Sozialministerium festgesetzt.

Beisitzer der Mieteinigungsämter usw. Die Amtsdauer der jetzigen Beisitzer der Mieteinigungsämter, Amtsgerichte und landgerichtlichen Beschwerdestellen ging mit dem 30. September 1925 zu Ende; sie wurde durch Entschließung des Justiz- und Sozialministeriums vom 16. l. M. **bis 31. Dezember 1925 verlängert.**

Wegen Einreichung der Vorschläge für die Neubestellung der Beisitzer wird weitere Mitteilung erfolgen.

Anlagenbeschädigung. In der Nacht vom Montag, den 20., auf Dienstag, den 21. d. M., wurde in den gärtnerischen Anlagen am Gärtnerplatz ein großer Teil der Fuchsienbepflanzung einer Blumengruppe gestohlen. Diese Tat ist ohne Zweifel eine gemeine Anlagenschändung, und wir bitten das Publikum um Unterstützung im Schutze solcher öffentlichen Anlagen.

Am Fahrstuhl des Aussichtsturmes. Der Aussichtsturm auf dem Gelände der Deutschen Verkehrsausstellung erfreut sich wachsender Beliebtheit, bietet er doch für viele Gäste aus dem Reich, die die Frauentürme nicht mehr besteigen können, die bequemste Gelegenheit zu einem herrlichen Rundblick auf München und die Alpenkette. Alle zwei Minuten gleitet der geräumige Fahrstuhl, der 12 Personen faßt, von einem 25pferdigen Motor getrieben, in die Höhe. 1100 Umdrehungen in der Minute leistet die kleine saubere Maschine, die im Erdgeschoß eingebaut ist. In knapp 35 Sekunden hat der Fahrstuhl sieben Stockwerke überwunden und entläßt seine Gäste auf die breite Terasse unter der gläsernen Kugel des Scheinwerfers. Als der millionste Besucher die Ausstellung betrat, hatte der Fahrstuhl bereits 16 950 Fahrgäste befördert, obwohl er erst seit 27. Juni im Betrieb ist. Seine höchste Leistung vollbrachte er am 12. Juli, einem Sonntag, an dem er 2500 Personen in die Höhe trug.

Deutscher Stenographentag. Die Hauptversammlung des Deutschen Stenographenbundes beschäftigte sich am Montag vormittag fast ausschließlich mit dem Bericht über die Entwicklung des Bundes. Der Vorsitzende, Eisenbahndirektor Leue, Braunschweig, gab einen Überblick über die Entwicklung des Bundes in den letzten Jahren. Danach beträgt die Zahl der Vereine rund 1600, der Mitgliederstand über 100 000, was den früheren Jahren entspricht. Der frühere Bundesvorsitzende, Prof. Pfaff, Darmstadt, schilderte die Tätigkeit der Bundesleitung hinsichtlich der Schaffung einer Einheitsstenographie. An die beiden Referate schloß sich eine eingehende Aussprache, in der seitens einer kleinen Opposition, deren Wortführer besonders Dr. Bode, Braunschweig, war, heftige Angriffe gegen die Bundesleitung wegen ihrer Haltung zur Einheitsstenographie gerichtet wurden. Die Stellung der Bundesleitung wurde besonders geschickt verteidigt durch den bekannten Stuttgarter Stenographen Schaible, der darauf hinwies, daß das Gabelsberger System wegen der Verhältnisse im Norden niemals Einheitsschrift hätte werden können. Als Ergebnis der umfangreichen Debatte wurde mit überwältigender Mehrheit ein Antrag angenommen, der die bisherige Politik der Bundesleitung voll und ganz billigt.

Eine Gedächtnisfeier am Grabe Gabelsbergers. Im Rahmen der Tagung des Deutschen Stenographenbundes fand am Montag vormittag eine Gedenkfeier am Grabe Gabelsbergers im südlichen Friedhof statt, wobei Studienprofessor P. Ernst Stöhr, O.S.B. Augsburg, die Gedächtnisansprache hielt. Der Redner würdigte die Verdienste Gabelsbergers als Erfinder der Redezeichenkunst. Nicht minder verdiene aber Gabelsberger höchste Verehrung als charaktervoller Mensch, der sich stets edel und hilfreich erwiesen habe. Wenn man die neue Einheitskurzschrift nur oberflächlich betrachte und studiere, so könnte es den Anschein gewinnen, als ob wir Gabelsberger vergessen hätten. Sehe man aber näher zu, dann müsse man gestehen, daß die neue Kurzschrift Gabelsbergers Geist atmet. Und der Geist ist es, der lebendig macht, nicht die Form!

Morgenstille im Ausstellungspark. Zwischen Südpark und Hallengelände breitet sich, von schattigen Bäumen umstanden, eine große Wiese. An ihrem Rande kann man in völliger Stille kostenlos auf den Bänken sitzen und die Stille genießen, die nach der reichen Fülle der in den Hallen ausgestellten Gegenstände doppelt wohltuend wirkt. Falter gaukeln in der Sonne, in den Ästen schlagen die Finken, und man sieht nur drei, vier Gärtner, die aus langen Schläuchen das Gras begießen. Hier ist gut sein. Zahme Amseln hüpfen vor den Füßen, lautlos streicht die Schwalbe über den Boden und kühl tropft das Licht durch die Blätter. Hier ist man ferne vom Verkehr und mitten in der Natur. Zwei Rehe aus Bronze bilden das Tor zu dieser stillen Stätte.

Einschränkung der Gemeindezeitung, ein neues Verwaltungsblatt

Das Wort Parlament kommt bekanntlich aus dem französischen und heißt so viel wie verständig reden; daß unsere Volksvertreter je von dem Sinn dieses Wortes abgewichen, wird kaum einer unserer Leser behaupten wollen und darum ist es auch begreiflich, daß man vom Parlament des Reiches bis herunter zum Parlament en miniature, dem Stadtrat, die wertvollen Geistesprodukte aller Schattierungen peinlichst genau ausschreibt und in eigens dafür herausgegebenen Zeitungen veröffentlicht. Nun hat jedoch die bayr. Volkspartei im Januar einen Antrag eingebracht, in der Gemeindezeitung ab 1. April nicht mehr die Debatten, sondern nur die Beschlüsse zu veröffentlichen, dafür aber ein Wirtschafts- und Verwaltungsblatt herauszugeben. Dieser Antrag scheint also auf einen Kuhhandel hinauszugehen, es berührt nur eigentümlich, daß ein Antrag, der am 1. April in Kraft treten soll, ausgerechnet erst in den Hundstagen aufgegriffen wird. Bürgermeister Küfner meinte zu dem Antrag, es lassen sich zwar 50 000 M. durch die Einschränkung ersparen, doch seien mit der Kürzung auch wieder Nachteile verknüpft, die Parteien könnten Begebenheiten, deren Richtigkeit dann nicht mehr nachzuprüfen sind, entstellen, außerdem seien ausführliche Berichte für die Geschichte der Stadt von Interesse. Man müsse sagen, daß die Sache doch 50 000 M. wert sei. Die Beratungen im Verwaltungsausschuß über das Wirtschafts- und Verwaltungsblatt haben ergeben, Fragen, die für die Wirtschaft von Bedeutung sind, zu veröffentlichen, über die Gesetzgebung zu berichten, auch könnte das Fürsorgeblatt durch die Vereinigung mit dem Verwaltungsblatt in Wegfall kommen. Eine Beeinträchtigung der übrigen Presse komme nicht in Frage, es sollen nur Artikel erscheinen, die sich in der Presse zur Veröffentlichung nicht eignen. Das Verwaltungsblatt soll ein Spezialblatt sein, das die Gemeinde auf ihre Kosten drucken läßt. Der frühere Bürgermeister Schmid (soz.) sprach sich gegen den Antrag aus; leider wurde ihm während seiner Rede schlecht, so daß die Beratung hierüber unterbrochen werden mußte.

Wetterbericht vom 28. Juli: Witterungscharakter unverändert.

Für Deutschland kann es ja niemals zweifelhaft sein, daß das, was uns zusammenhält, nicht die äußerliche polizeiliche Einrichtung ist, sondern die unaufhaltsame und unabsperrbare Gemeinschaft, die sich zwischen allen deutschen Ländern ausgebildet hat in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Dichtkunst.

Bismarck.

Bayreuther Bühnenfestspiele

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Der Ring der Nibelungen.

Bayreuth, 26. Juli.

Mit dem tiefen Es, wie es aus mystischen Urtiefen traumhaft an unser Ohr dringt, objektiviert sich gleichsam die Welt als Erscheinung, sie tritt in Zeit und Raum, und damit beginnt auch die Tragödie des ewigen Werdens und Vergehens, bis sich in des Weltengestalters Busen der Wille zur Bejahung bricht und aus dem Zustande der Kontemplation heraus die Sehnsucht nach Erlösung in der Verneinung mächtig aufquillt. Für den architektonischen Aufbau des Wunderwerkes der Nibelungen-Partitur ist es überaus bezeichnend, wie aus dem einfachen Es-Dur-Dreiklang, der sozusagen den Unterbau bildet, sich immer vielgestaltiger das polyphone Gezweige und Geäste entwickelt, je weiter die Handlung fortschreitet — von Abend zu Abend.

Daher ich nur schlicht, pflichtgemäß berichte, wenn ich einleitend zunächst dem Orchester die Ehre gebe, das unter Ballings Leitung wieder Unerhörtes an Klangzauber, rhythmischer Beschwingtheit und klarer Herausgestaltung der großen melodischen Linie leistete. Was Michael Balling als Nibelungen-Dirigent uns bedeutet, das brauchen wir wohl nicht näher zu erörtern, außer Dr. Muck beherrscht wohl neben ihm kaum noch ein Stabwalter so souverän das Nibelungen-Orchester oder ist so tief eingedrungen in die letzten Geheimnisse der Tetralogie wie er. Auch Balling ist durch und durch Rhythmiker, und es ist der Weltenrhythmus, in dem die Klangwelt des Ringes schwingt. — —

Alberich bringt durch den Raub des Rheingoldes die Handlung in Fluß; allein zum Unheil für die Lichtalben, die Asen, greift die dämonische Macht Loges ein, der Wotan zu dem Betruge an den Riesen wie zu der Überlistung Alberichs verleitet. Loges Individualität tritt daher aus der Reihe der übrigen Nebengötter scharf heraus, nicht nur in der dichterischen, sondern auch in der musikalischen Gestaltung. Deshalb hängt der Gesamteindruck des Vorabends viel von dem Darsteller der Loge ab. In diesem Jahre tat nun Bayreuth einen außerordentlich glücklichen Griff, indem es einen bis dahin noch ganz unbekannten Künstler mit der Rolle des Feuergottes betraute, den jungen Fritz Wolff. Man muß des unvergeßlichen Briesemeisters gedenken, um in der Erinnerung eine gleichwertige Leistung heraufzubeschwören. Eine kraftvolle, in der Höhe wie in der Mittellage leicht ansprechende Tenorstimme von warmer Färbung, technisch gut durchgebildet und eine tadellose Aussprache von vorbildlicher Deutlichkeit in der Wortbehandlung. Dazu das edel natürliche Spiel in der quecksilbernen Beweglichkeit des Gottes, der in seiner ganzen irdischen Erscheinung nichts anderes sein kann als die Versinnlichung der Flamme. Sehr gut war der szenische Einfall, Loge nicht wie sonst von rechts oder links oder aus dem Hintergrunde beim ersten Auftreten schleichend hereinhüpfen, sondern ihn aus dem höchst ragenden Felsen plötzlich wie einen Feuerstrahl herausschießen zu lassen.

Nur mit der Kostümierung kann ich mich nicht einverstanden erklären, denn diese deutet die Wesenheit des Gottes nur mit etwas Rot an, anstatt daß sie die ganze Gestalt in feurige Lohe getaucht hätte. Alles Flamme bis auf das bleiche Gesicht. Überhaupt die ganze Kostümierung zum Ring. Sie wurde nach Entwürfen von Hans Thoma angefertigt; bei aller Hochschätzung vor diesem echt deutschen Meister bezweifle ich doch, daß bei ihm das Bemühen, aus dem Geiste des Ringes heraus im Einklange mit den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen über die Kleidung der alten Germanen zu gestalten, größer war als eigene künstlerische Inspiration.

Da sind Fricka und Freia in Gewänder gehüllt, die schon an die deutsche Tracht im elften Jahrhundert erinnern. Und die drei Rheintöchter schwimmen in Kleidern herum, die gerade nur die Arme und das Gesicht freilassen, wobei eine davon gar ganz in Rot gehüllt ist! Der Meister äußerte einmal, daß die Kundry sich eigentlich dem Parsifal als nacktes Weib von höchster Schönheit zeigen müßte; da aber dies auf der Bühne nicht möglich sei, müßte sie in prachtvoller Gewandung erscheinen. Aus demselben Grunde kann man die Rheintöchter auch nicht hüllenlos herum schwimmen lassen, aber man sollte ihnen wenigstens die Beine und Arme freigeben, sie dabei in grüne, also der Farbe des Wassers adäquate Schleier hüllen und ihnen Wasserblumen ins Haar flechten. So werden uns in Sage und Märchen die elbischen Wesen stets geschildert.

Donner muß einen langen fuchsroten Vollbart tragen, wie ihn sich unsere Vorfahren vorstellten. Vergangenes Jahr war er ganz bartlos, heuer hatte er schon einen gut gepflegten kleinen Backen- und Kinnbart. Hoffen wir, daß sich dieser 1927 zu einem stattlichen Vollbart bis zum Nabel hinunter ausgewachsen haben wird. Richard Lüttjohann sang und spielte übrigens den Donnergott wieder vortrefflich.

Eduard Habichs Alberich ist eine von Bayreuther Geist durchtränkte Leistung, ebenso der Mime Walter Elschners. Maria Ranzenberg als Fricka und Helena Boy als Freia sowie Hilde Sinneck, Elly Fromm und Inge Sarauw als die drei Rheintöchter sangen rein und schön ihre Rollen, und die beiden Riesen Fasolt und Fafner fanden in Walter Soomer und Eugen Guth die richtige Verkörperung roher Gewalt.

Daß man für die Erda keine andere Darstellerin fand als die ausgesungene Emmi Leisner, die die melodisch so wundervoll auf den Götterdämmerungsharmonien schwebende Warnung an Wotan gleichgültig heruntertremolierte mit vollkommen undeutlicher Aussprache, wundert mich. Eine schöne Stimme besitzt Gotthelf Pistor, allein sein Gesang läßt uns kalt aus Gründen, über die ich mich in einer Schlußbetrachtung aussprechen werde. Ebenso wie über das Kapitel des diesjährigen Wotan.

Was die Inszenierung betrifft, so waren wohl das zweite und dritte Bild neu. Nifelheim in der neuen Gestaltung mit den Schründen und Schlüften, aus denen das rote Licht aus der Esse des Feuergottes leuchtet, während rückwärts gegen die Mitte zu es grünlich schillert wie von einer bloßgelegten Kupferader — wundervoll! Ebenso malerisch wirkten die hintereinander aufsteigenden Felsen auf freier Bergeshöhe im zweiten und vierten Bilde, nur ist die Burg Walhall derart weit nach rechts geschoben — rechts vom Darsteller aus —, daß ich von meinem Platze aus, trotzdem dieser ziemlich inmitten liegt, nichts davon sah. Gewitterzauber und Regenbogen klappten tadellos.

Eines der schwierigsten Probleme ist der Auftritt, als vor Freia der Nibelungenhort aufgehäuft wird, Fafner dann seinen Bruder erschlägt, den ganzen Schatz in den ungeheuren Sack wirft und sich damit forttrollt. Bedenkt man, daß der Meister mit Fug und Recht so großes Gewicht auf die Deutlichkeit des jeweiligen Bühnenbildes legte, so muß man die Lösung, daß Fasolt mit dem Ringe hinter der Kulisse verschwindet und Fafner in der Richtung seines Abganges mit seinem Prügel einen Streich durch die Luft führt, als eine höchst ungenügende bezeichnen. Wer die Dichtung nicht kennt, der wird aus diesem Vorgange nicht erkennen können, daß der am Ringe haftende Fluch sich so furchtbar zuerst in einem Brudermord erfüllt.

Wunderschön waren die Beleuchtungseffekte, wie das Aufdämmern des zweiten Bildes aus den Wolken und die gespenstisch fahle Dämmerung, die das vierte Bild erfüllte, aus der der Nibelungenhort seltsam unheimleich herausglitzerte. Das Verdienst daran gebührt der technischen Leitung von Joseph Gebhardt, Rudolf Kranich und Kurt Söhnlein. Rudolf Kranichs Schöpfung sind auch die hervorragend gut gelungenen neuen plastischen Dekorationen.

Alles in allem war auch diese erstjährige „Rheingold"-Aufführung von solcher Vollendung, wie sie eben nur Bayreuth zu bieten vermag.

J. St—g.

*

Houston Stewart Chamberlain. Wie wir erfahren, arbeitet Houston Stewart Chamberlain trotz seines leider unentwegt nicht befriedigenden Gesundheitszustandes an einem neuen Werke. Der große deutsche Denker konnte bei den Hauptproben einigen Aufzügen beiwohnen, was von der treuen Bayreuther Gemeinde mit größter Freude bemerkt wurde.

Abendliche Heimfahrt von Knippla

Von Irene Wahlström.

Wer es beschreiben könnte, das leise zunehmende Dunkeln von Luft und Wasser!

Schiffe erscheinen in der Ferne und verschwinden geisterhaft. — Blinkfeuer leuchten auf, und der Mond scheint auf das Meer.

Und Knippla liegt fern.

Fast zu schön für Menschenaugen! Ich muß ausruhen von diesen Anblicken und beuge mich daher über den Rand des Schiffes. Aber auch da sehe ich Herrlichkeiten; denn wo das Schiff das Wasser zerteilt, quellen prachtvolle Gebilde herauf: Quallen mit hellen und dunkelroten Fransen, die auf und nieder gehen, wie das Wasser sie treibt. Noch kann man ihre Farben unterscheiden: trotz Mondenlicht scheint noch die Sonne. Es ist ein ewiges Wogen, und es sieht aus, als ob es nicht Tiere, sondern Blumen wären, die da auf und nieder wallen. Und leise rauscht mir das Meer:

Aus grünen Wellen steigen empor
Die Nixen in lieblichem Kreise,
Die Perlenkrönlein im rötlichem Haar,
Sie leuchten in schimmernder Weiße.

Nun stimmen sie an einen Chorgesang
In heimlich berückenden Tönen;
Der könnte wohl Menschenjammer und Leid
Mit einem Male versöhnen!

Wir haben da unten ein leuchtendes Schloß,
In bläulicher Tiefe es strahlet.
Die Muscheln und Schnecken, so wunderbar,
Vom Nickelmann gemalet!

Auch tanzen wir einen schönen Tanz,
Es schimmern uns're Schleier!
Du sahst in deinem Leben nie
Solch' schöne Meeresfeier!

Komm' schnell, eh' es zu dunkel wird,
Wir wollen das Schloß dir zeigen,
Der alte Nöck, er spielt dazu
Auf Harfen und auf Geigen!

Sieh bald, sieh bald die helle Pracht
Und unser edles Geschmeide;
Die Perlenkronen, sie stammen von euch —
Von eurem Menschenleide.

Wir nehmen sie fort, die Tränen all'
Bei uns, da gehen sie unter,
Wir machen daraus die Perlen fein
Und singen dazu so munter...

„Hier hast du deinen Mantel und deinen Schirm; wir sind jetzt wieder in Göteborg!" sagt mein Begleiter und klopft mir dabei leise auf die Schulter.

Zeitschriftenschau

Zeitschrift für Geopolitik, 2. Jhg., Heft 6. Verlag Vorwinckel, Berlin-Grunewald. Preis des Einzelheftes 2 M.

Jedes Heft der „Zeitschrift für Geopolitik" bietet eine reiche Fülle wissenschaftlich hochstehender Aufsätze zu den politischen Ereignissen der Zeit. So behandelt im vorliegenden Juniheft Agnes Smedley in gründlicher und sachkundiger Weise das Thema: „Indien als entscheidender Faktor der Weltpolitik", wobei auch die gefährliche Verbindung jüdischer und englischer Politik in Indien und Palästina berührt wird. Fr. Papenhusen schreibt über „Das politische Problem der Balkanhalbinsel" ausführlich und mit Berücksichtigung der allgemeinen weltpolitischen Zusammenhänge. Sein Wunsch, daß ein Bund aller Balkanstaaten zur Herbeiführung eines dauernden Friedens entstehen möge, ist allerdings reichlich optimistisch und durch die realen Verhältnisse keineswegs gerechtfertigt. Statt der Bezeichnung „Jugoslawien" sollte Papenhusen lieber die deutsche Form „Südslawien" wählen, man wird ihn dann auch verstehen. Vortreffliche Beiträge über „Bevölkerungsdichte und -Wachstum", über die Lage in Europa, Asien, der indopazifischen Welt und aus Amerika, sowie wertvolle Literaturberichte aus berufener Feder bilden den weiteren Inhalt des neuen Heftes, aus dem jeder, der sich mit Politik befaßt, anregende Aufschlüsse der verschiedensten Art schöpfen kann.

Dr.

Aus der Bewegung

An die Ortsgruppen!

Bei Hitlerversammlungen und Führertagungen haben stets zwei zuverlässige Stenographen die Rede Hitlers aufzunehmen. Ein Exemplar in Maschinenschrift ist sofort an das Privatsekretariat des Herrn Hitler, München, Schellingstraße 50, einzusenden. Die Rede darf erst nach schriftlich erteilter Erlaubnis gedruckt werden. Bei Einholung der Erlaubnis ist die druckfertige Rede beizulegen. Heß.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Mittwoch, 29. Juli:

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstr. — Sektion Westend: Hackerkeller (Nebenzimmer), Theresienhöhe. Rd. Pg. **Gnegler** über „Weltbolschewismus". — Sektion Süd: „**Herzog Ludwig**", Rothmundstraße.

Sektion München-Süd. Die Sektionsabende München-Süd, welche bisher im Restaurant „Herzog Ludwig" (Ecke Rotmund- und Maistr.) stattgefunden haben, finden vom Mittwoch, den 29. Juli, ab im Restaurant Waldau (Kapuzinerstr., nächst der Lindwurmstr.) statt. Pg. Neuert wird einige interessante Enthüllungen von der Bayer. Volkspartei bringen. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Sektion Haidhausen. Sprechabend fällt nächsten Mittwoch aus, dafür treffen sich die Mitglieder im Garten des Hofbräuhauskellers.

Ab Monat August finden die Sprechabende, wie früher, wieder Dienstags statt, erstmalig 4. August.

Sektion Schwabing. („Blüte", Blütenstr.) Donnerstag, den 30. Juli, spricht unser Pg. Adolf Dresler über:

„Der Völkerbund, seine angeblichen und seine versteckten Ziele"

Wir laden zu diesem Aufklärungsvortrag unsere Mitglieder ein mit der Bitte, recht viele Gäste mitzubringen. Gilt es doch, unseren Volksgenossen die Binde von den Augen zu nehmen, damit sie erkennen, wie sie durch Judas Macht von einem Schwindel in den andern geführt werden. Im Anschluß an diesen Vortrag wird unser Pg. Ruhle Ausführungen über die kommunistische Jugendbewegung, der er selbst angehört hat, bringen, mit Nutzanwendungen für die nationalsozial. Jugend und ihre Erzieher.

Die Sektion Schwabing in Milbertshofen. Am Samstag, 25. Juli, veranstaltete die Sektion Schwabing in Milbertshofen ihren ersten Nebensprechabend, der über Erwarten gut besucht war. Pg. Woltereck leitete den Sprechabend und betonte, daß die einzige aufbauende Kraft im Völkerleben der Zukunft nach dem Zusammenbruch des Alten allein der Nationalsozialismus sein kann. Pg. Jakob Riederer, ehemaliger K.P.D.-Führer, erzählte überzeugend, wie er vom Irrtum der marxistischen Wahnidee zur Wahrheit des Nationalsozialismus den Weg fand. Er schilderte, wie die Angehörigen anderer Nationen die Internationale lange nicht so ernst nähmen wie der Deutsche, und daß bei allen zuerst die eigene Nation käme und dann, so nebenbei, die Internationale, deren Fortbestand eigentlich nur durch Terror und das Pressegift möglich wäre. Die Bonzen haben gar keine Veranlassung, den Arbeiter aus seinem Elend zu befreien, denn da wären sie nicht mehr notwendig, und so schöne und gutbezahlte Posten gibt man nicht gerne auf. Angeekelt von solchem Treiben, hat sich Pg. Riederer von diesen Parteien, die nur dem Fremdrassigen (Juden) dienen, abgewendet. In der nationalsozialistischen Bewegung habe er gefunden, was er gesucht: lautere Wahrheit und die so dringend notwendige Aufklärung über Rasse, die allein der Schlüssel zur Weltgeschichte sei. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. Pg. Woltereck schloß mit der Aufforderung, auch weiterhin diese Sprechabende zu besuchen, damit alle verführten Volksgenossen den Feind des Deutschtums erkennen und mit uns gemeinsam den Weg gehen, der allein zum Ziele führt, und den uns Adolf Hitler klar bezeichnet hat, im Nationalsozialismus. Mit dem Erfolge kann die Sektion Schwabing wohl zufrieden sein, der erste Schritt zur Aufklärung der Handarbeiter in Milbertshofen ist jedenfalls vielversprechend.

Ortsgruppe Pasing. Am 21. Juli sprach Pg. Dauser, München, über „Frei oder Knecht" und legte klar, wie heute die Deutschen die Knechte aller feindlichen Staaten und insbesondere des internationalen Judentums sind. Zur Freiheit kann uns nicht das laue Geschwätz von Völkerverbrüderung, Burgfrieden und Einheitsfront, sondern nur ein fester Wille bringen, der in der klaren Erkenntnis der Lage geradeswegs auf das Ziel losgeht, wie es Hitler und seine Treuen tun. Reicher Beifall dankte dem Redner. — Am Dienstag, 28. Juli, veranstaltet die Ortsgruppe einen Familienabend im „Blutenburg-Bräustüberl" in Obermenzing. Treffpunkt: Pasing, Pippinger Unterfahrt, abends 8 Uhr.

Völkische Bücherei, Kaiserstraße 48/o, Ausleihzeit Samstag von 5—8 Uhr abends.

Aus Bayern und Reich

S. A. Nürnberg: Am Mittwoch, den 5. Aug. 1925 findet in der Wirtschaft „Reichenhall", Bergstraße, abends 8 Uhr unser Pflichtappell statt. Erscheinen dringend, da eine ergangene Einladung von der S. A. Österreich besprochen wird. Die Führung gez. Dörfler.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. In der am 23. Juli im Lokal „Appel" stattgefundenen, von den Franzosen überwachten Versammlung sprach Pg. Wolf, Mainz, über „Monarchie von Judas Gnaden oder Deutscher Freistaat". Redner kam auf das Gute und Schlechte des alten Staates zu sprechen. Er tadelte scharf das früher erlassene Sozialistengesetz, auf der anderen Seite hob er den Ausspruch Kaiser Wilhelms: „Auf einen preußischen Minister darf auch nicht der Schatten eines Verdachts fallen" hervor und hielt dem die Taten der „Beamten" Richter, Bauer, Zeigner, Scheidemann, Höfle usw. mit ihren Freunden vom Schlage Barmat-Kutisker entgegen. Heute treiben die Herren „Republikaner" zusammen mit den Herren „Monarchisten" elenden Volksbetrug. Unsere Bewegung ist nicht aus der Not der Staatsform entstanden, sondern aus der Not des Volkes. Der Geist im Staat ist allein das maßgebende für uns. In diesem Sinne sind wir weder „Republikaner" noch „Monarchisten". Einige Neuaufnahmen war der Erfolg des Vortrages. — Zu der am 1. August in Frankenthal stattfindenden Versammlung benützen unsere Mitglieder und Freunde den Zug 7.22 abends ab Hauptbahnhof. Rückfahrt 10.43. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 80 Pf. Treffpunkt 7 Uhr vor dem Haupteingang.

Ortsgruppe Frankenthal (Pfalz). Samstag, 1. August, abends 8 Uhr, im Brauhauskeller große öffentliche Versammlung. **Redner:** Pg. Lehrer Hardt, Ludwigshafen, über: **Der Aufwertungsbetrug am schaffenden Volke**, Pg. Amtsrichter Wolf über **Aufwertung durch Volksentscheid**. Volksgenossen, erscheint in Massen!

Straßer im Ruhrgebiet

Nach langer, harter Zeit endlich frei! Fortgenommen der direkte, fürchterliche Druck fremder Bajonette, verflogen das beengende Gefühl des an den Feind von deutschen Lumpen und Schurken Verratenwerdens. Wie ein Rausch geht es durch unsere suchenden, hungernden Seelen. Licht — Licht!

Der 23. Juli sah im Bresserschen Saale in Recklinghausen eine für die Gluttage große Versammlung. Die während der Besatzungszeit so mutigen Reichsbannerleute hatten es vorgezogen, bei Muttern zu bleiben, während der rote Frontkämpferbund sicherlich glaubte, durch sein Auftreten allein die Versammlung unmöglich zu machen. Die anrückenden S.-A. ließen diese bolschewistischen Helden schnell erkennen, daß man sich bei der Sache die Finger verbrennen könnte; also zogen sie wohlweislich in die weite Welt und zerquetschten mit „de Mule" die verfluchten Hakenkreuzler.

Ausgehend von der Revolution und ihrem fürchterlichen Bankerott, bezeichnete Redner dann die Befreiung der besetzten Gebiete unter Anerkennung aller Anwesenden, auch der Sozialdemokraten und anderer Parteianhänger, als die Auswirkung des heldenmütigen Kampfes der Riffkabylen gegen ihre Peiniger und Blutsauger. Nur die erwachsenden Schwierigkeiten in Marokko und im französischen Geldbeutel zwangen Frankreich anscheinend, vertragstreu zu werden. Die logische Folgerung hieraus ist die, daß wir um so eher vom Feinddruck befreit werden, je größer die Schwierigkeiten bei diesem werden, und wir daher absolut keinen Grund haben, ihm Unangenehmes aus dem Weg zu räumen. Unsere Regierung aber handelt anders. Der Sicherheitspakt wurde in seinen wahren Kern zergliedert, und erschaudernd mußten alle Anwesenden erkennen, wo die Fahrt hingeht. Das wahre Gesicht der Dawesgesetze wurde enthüllt. Anschließend schälte Herr Straßer in klarer Art und Weise die Forderungen des Nationalsozialismus heraus, die in alle Herzen einschlugen, so daß selbst anwesende Marxisten den Beifall nicht verwehren konnten.

In der sich anschließenden Diskussion trat lediglich der Führer der Reichsbannerorganisation Recklinghausen auf, der zuerst um Toleranz bat, da er und das Reichsbanner den Gewaltkampf verabscheuten (!!). Schallendes Gelächter war die Antwort; dann ließ man ihn ruhig sprechen. Der liebe Mann wußte nicht so recht, was er sagen sollte, und da war des Rätsels Lösung die: er redete in nationalen Tönen. Ein unheimliches Lachen ging durch die Reihen. Zum Schluß meinte der Jünger in Marx dem Herrn, unsere Brüder in Österreich sammelten sich unter der Fahne Schwarz-Weiß-Gold; also sollten wir das auch tun, dann könnten wir zusammen marschieren.

Die Abfuhr seitens des Referenten war für den Gegner derart niederschmetternd, daß er gleich einem gerupften Huhn den Kopf hängen ließ. Ein donnerndes Heil auf unseren Führer Adolf Hitler gab dem Abend einen glänzenden Abschluß.

Der nächste Tag, Donnerstag, der 23. Juli, ward zu einem bedeutungsvollen Ereignis für den nationalsozialistischen Gedanken in der roten Stadt Herne. Trotz der wüsten marxistischen Propaganda gegen die „unverschämte Hakenkreuzprovokation der Arbeiter" war der Saal brechend überfüllt, ja die vielen, vielen Arbeiter bewiesen, daß die Bitte der Oberbonzen nichts genutzt hatte.

Die fast zweistündigen Ausführungen lösten oft Beifallsstürme aus, die sich beim Schluß der Rede zu einem brausenden Jubel verdichteten. Niemand wagte es, sich zur Diskussion zu melden. Dieser Abend bedeutete einen großen Erfolg.

Ortsgruppe Meißen. Nächster Sprechabend Sonnabend, den 1. August, abends 8 Uhr, im Parteilokal „Idelers Gaststätte". Vortrag von Pg. Goß. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Die Gruppenleitung.

Ortsgruppe Altona. Unsere Mitgliederversammlungen finden in Zukunft nicht mehr Dienstag, sondern Freitags statt.

Vom Judeneinfall

Passau. Es ist so gekommen, wie es die bösen Völkischen vorausgesagt haben: Ein Bundestag des Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß aus München wurde angesagt, und zweitausend Juden und Jüdinnen aus ganz Deutschland und dem benachbarten Österreich treffen Mittwoch und Donnerstag in Passau ein, wo ein großes Aufgebot von auswärtiger Schutzmannschaft auf Kosten des bayerischen Staates für ihre Sicherheit sorgen wird. Ein guter Christ hat seine Wiese hinter der Burg in Bad Hals gegen entsprechende Bezahlung zur Verfügung gestellt für das Zelt- und Lagerleben am Samstag; Freitag ist große Versammlung im Schmerolbkeller. Die Ausstellungshalle kann nicht verwendet werden, da sie zu undicht scheint, so müssen also Fremdenzimmer bereitgestellt werden, an denen bekanntlich gerade in Passau ein empfindlicher Mangel herrscht. Aber gegen gute Bezahlung wird sich auch da mancher biedere Christ bereitfinden, einen armen jüdischen Fremden zu beherbergen. Auch ein großer Demonstrationszug durch die ganze Stadt bis hinüber nach Bad Hals wird stattfinden, da sich Kreisregierung und Staatskommissar vermutlich nicht so schnell entschieden haben werden, was dagegen zu tun sei, und unterdessen wird der Zug wohl stattgefunden haben, wenn sich die Bevölkerung das gefallen läßt. Kämen Völkische in Betracht, so hätte man seine Ausnahmeparagraphen schnell zur Hand, aber die Herren Deutschlands müssen sehr zart angefaßt werden, damit die künftigen Anleihen nicht Gefahr laufen, sabotiert zu werden. So weit sind wir heute in Deutschland, und doch beginnt das Dawesabkommen sich erst im kommenden Jahre auszuwirken. Was uns dann geboten werden wird, kann nach dem vorher Gesagten jeder selbst ermessen. Das deutschbewußte Passau erwartet in diesen Tagen (Donnerstag, 30. Juli, bis zum 2. August) treudeutsche Männer und Frauen aus Bayern und dem nahen Österreich in Massen, um den Juden zu zeigen, daß es sich nicht so einfach übertölpeln läßt. Wer es ermöglichen kann, komme nach Passau!

Sport

Leichtathletik: Zwei neue deutsche Höchstleistungen. Frl. Hennach, Berlin, stellte bei den brandenburgischen Meisterschaften im Kugelstoßen mit 10,94 Meter eine neue deutsche Höchstleistung auf. Diese Leistung bedeutet gleichzeitig Weltrekord. Bei der gleichen Veranstaltung verbesserte Frl. Riewe, S.C. Charlottenburg, im Speerwerfen die Höchstleistung von 29,75 Meter auf 30,58 Meter.

Bei den **internationalen Wettkämpfen in Stockholm** wurde Köpke, Stettin, im 110-Meter-Hürdenlaufen mit 15,2 Sek. — Rekord 15,4 von Troßbach — Zweiter und Dr. Peltzer, Stettin, gewann die 800 Meter in der hervorragenden Zeit von 1:52,8 Sek. — Rekord 1:52,2 von Hanns Braun — vor Svenssen, Schweden, und Paulen, Holland. In einer gemischten 1000-Meter-Staffel lief Dr. Peltzer als Schlußmann die 400 Meter in 48,7 Sekunden.

Deutschland siegt beim Fünfländerkampf in Wien mit 69 Punkten vor Ungarn mit 65½, Tschechoslowakei mit 38, Österreich mit 15 und Jugoslawien mit 7 Punkten. Ausführlicher Bericht folgt.

Schwimmen: Der Deutsche Schwimmverband erkannte folgende neue Höchstleistungen an:

Berges, Darmstadt, im 500-Meter-Freistilschwimmen mit 6:59 Minuten am 14. Juni in Breslau. Frl. Lotte Lehmann, Dresden, im 1500 Meter beliebig in 29:33,9 Minuten am 14. Juni in Breslau.

Boxen: Pancho Villa, Fliegengewichtsmeister, ist am 14. Juli in San Franzisko an den Folgen einer Kieferoperation gestorben. Pancho Villa errang am 18. Juni 1923 die Weltmeisterschaft. P. V. war am 1. August v. J. erst 24 Jahre alt geworden.

Red Chapmann, der aussichtsreichste Bewerber um den Weltmeistertitel im Federgewicht, büßte beim Einsturz eines großen Tanzpalastes in Boston sein Leben ein. Red Chapmann stand im 22. Lebensjahr.

Wer wird Dempseys nächster Gegner?

Diese Frage nähert sich immer mehr der Entscheidung. Während der Weltmeister große Reisen unternimmt, wurden in Amerika bereits die Vorausscheidungen ausgetragen.

Der Neger Wills schlug den Ungar-Amerikaner Weinert bereits in der zweiten Runde k. o. und Gene Tuney erlaubte sich die größte Überraschung; er schlug Tom Gibbons in der achten Runde k. o. Es werden sich nun Tuney und Wills in der Endausscheidung gegenüberstehen, und der Sieger hieraus hat dann das Recht, den Weltmeister um den Titel zu fordern.

E. S.

Für das Kreissportfest des bayer. Turnerbundes wurde der prächtige Spielplatz des Turnvereins 1860 an der Grünwalder Straße ausersehen. Um den verwöhntesten Ansprüchen zu genügen, wird er zur Zeit neu hergerichtet, wofür die Turner dem gastlichen Verein besonderen Dank wissen werden.

Schmarotzer, Faulenzer, Lauwarme

mögen uns fernbleiben!

Adolf Hitler kann ein 70-Millionen-Volk nicht allein vom Schlaf aufwecken.

Jeder einzelne Parteigenosse hat

30 Tage Zeit

um allmonatlich nur einen neuen Leser zu werben. Nur die Macht der Presse, die Macht unseres Kampfblattes wird den Sieg bestehen helfen!

Darum werbt!

Verlangt von eurem Freund, eurem Nachbarn, eurem Berufskollegen, daß er noch heute den „Völk. Beobachter" bestellt!

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(10. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Am nächsten Morgen stand der junge Seemann außerhalb des hohen Knicks und blickte auf das Watt hinaus nach dem kleinen Dampfer, der ihn hinüberbringen sollte zum Festland.

Hinrichsen hatte das kleine Boot schon zu Wasser gebracht, der Captain aber war bereits auf das Feld gegangen. Er hatte größere Sehnsucht nach frischer Luft als nach Arbeit. Denn zwei Flaschen schweren Portweins sind selbst für einen Seemannsmagen eine gute Leistung.

„Vor zwei Dingen muß man sich in den Tropen in acht nehmen," waren seine Abschiedsworte an Jep gewesen, „das sind die Frauenzimmer und die Haifische. Und wenn du wiederkommst, Jep Jepsen, kannst du wohl ein paar Tage länger bleiben."

Als dann aber der junge Mann Meiken suchte, war es vergebliche Mühe, sie war im ganzen Hause nicht zu finden.

Das ärgerte ihn und brachte ihn fast zur Wut, und nur mühsam konnte er sich soweit beherrschen, daß er nicht laut fluchte und schimpfte.

So gering also war ihre Freundschaft und Zuneigung zu ihm, daß sie sich überhaupt nicht um sein Fortgehen kümmerte. — Nun gut, so wollte er ihr zeigen, daß auch er ohne sie fertig werden könnte.

Da ertönte in der Ferne der Signalpfiff einer kleinen Dampfpinasse und Hinrichsen winkte mit der Hand.

Ohne sich noch einmal umzudrehen, wollte der junge Mann zum Ufer hinab, als unmittelbar hinter ihm Meikens Stimme erklang:

„Adjüs Jep."

Wie vom Blitz getroffen wandte sich der Gerufene um und erblickte Meikens Gesicht, das über den Knick sah.

Mit einem Satz stand er hart vor ihr und ergriff die dargebotene Hand, die er krampfhaft drückte.

„Weshalb bist du nur so schlecht zu mir, Meiken?" fragte er immer noch mit einem Zorneston in der Stimme. „Weshalb hast du dich am ganzen Morgen nicht gezeigt? Weshalb hast du dich vor mir versteckt, daß ich dich nirgend finden konnte?"

„Ich habe mich nicht vor dir versteckt, Jep, — ich habe in der Laube auf dich gewartet, aber du bist nicht gekommen."

Der junge Mann wurde glühendrot und mit fast zitternder Stimme fragte er:

„Ist das wahr, Meiken? Du hast dort auf mich gewartet?"

Nun wurde auch das Mädchen blutrot, nickte aber bejahend.

„Um dir adjüs zu sagen, Jep."

„Oh, nun ist alles gut, Meiken, nun will ich gern die zwei Jahr warten, wo ich das weiß. — In zwei Jahren komme ich wieder und dann —"

„In zwei Jahren kommst du wieder, Jep?"

„Im August in zwei Jahren — und dann wirst du —"

„Wenn du wiederkommst — ja, Jep — adjüs."

Sie sah ihn noch einmal mit ihren hellen, treuen Augen an, in denen es feucht zu werden drohte, drückte ihm noch einmal die Hand, aus der sie dann leise die ihre zog und verschwand hinter dem Knick.

Mahnend ertönte von dem kleinen Dampfer ein lauter, gellender Pfiff, und Hinrichsen rief ungeduldig:

„Mook dat du kümmst, Jep Jepsen, — hei probiert all wedder sien Fläut."

Viertes Kapitel.

Auf der Terrasse des vornehmen Restaurants Miramare, unmittelbar oberhalb der schier endlosen hölzernen Wandelbahn des Seebades Söderland, saß an einem der kleinen weißen Marmortische ein Herr von ausgesprochen aristokratischem Äußeren.

Der Herr langweilte sich, wenigstens drückte das immer noch feine und nicht unschöne Gesicht des Vierzigers diesen Zustand nur zu deutlich aus. Nur zuweilen, wenn er sich unbeobachtet wähnte, flogen seine Augen lauernd in der Runde umher, nichts schien ihren nadelscharfen Blicken zu entgehen.

Der Mann sah alles, erfaßte alles auf den flüchtigsten Blick und besaß ein erstaunliches Gedächtnis für Personen und Gesichter. Er erkannte jeden wieder, mit dem er, wenn auch noch so flüchtig, einmal in seinem Leben zusammenkam, und dieser Menschen gab es mehr als hunderttausend.

Graf Eggebrecht Steinburg langweilte sich aller Orten, nichts machte Eindruck auf ihn, niemand bemerkte je an ihm Zeichen einer inneren Bewegung.

Man muß sich schließlich langweilen, wenn man niemals etwas zu tun hat, als was der liebe Gott einem Manne aus so vornehmer Familie in Gnaden zukommen läßt, um standesgemäß von dem Ertrage zu leben.

Freilich hatte es Zeiten gegeben, in denen auch er arbeiten mußte, scharf und angestrengt arbeiten, um nicht zu verhungern. Dieser Todesart konnte er auch in jungen Jahren keinen Geschmack abgewinnen. — Damals hieß er aber auch nicht Eggebrecht Steinburg und führte auch den schönen Titel nicht vor seinem Namen.

Das geschah aber zu Zeiten, von denen er niemals sprach, an die er sogar niemals mehr dachte.

Langeweile wurde auf die Dauer unangenehm, und nur in einem Falle hätte er diesen Zustand gerne und willig ertragen, wenn ihm sein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen wäre: Auf eigenem Grund und Boden zu leben, — natürlich gut und als Grandseigneur zu leben. Aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Wie er gegen Bekannte geäußert, hatte das Schicksal gegen ihn entschieden, einem Vetter die enormen Familiengüter in Ungarn in den Schoß geworfen, ihn aber auf eine kleine Apanage gesetzt, die der Vetter am liebsten auch noch verweigert hätte.

Indessen auch hierüber sprach Graf Steinburg jetzt niemals mehr.

Immerhin verfügte Steinburg über große Mittel, die ihn befähigten, auf großem Fuß zu leben oder, wie er sich selbst ausdrückte, den Kampf um das Dasein mit bescheidenen Mitteln zu führen. Er fuhr nur erster Klasse, wohnte und speiste nur in ersten Restaurants und Hotels, ließ bei ersten Schneidern arbeiten, aber es reichte nicht zu einem Rennstall, nicht einmal zu einem Auto.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft

Römisches Recht u. Aufwertung

Wenn heute von großen Teilen unseres Volkes Sturm gelaufen wird gegen die Regelung der Aufwertung in den beiden neuerdings hierüber erschienenen Gesetzen, so wird hierbei diese eine Frage aus dem Zusammenhange mit anderen Rechtsfragen herausgerissen. Es muß nämlich immer wieder betont werden, daß es der Geist unseres gesamten heutigen Rechts ist, mit dem das Empfinden des Mannes von der Straße nicht in Einklang zu bringen ist. Selbstverständlich soll nicht gesprochen werden von jenen Quärulanten, die nur deswegen Angriffe gegen das Recht erheben, weil sie einmal einen Prozeß verloren. Daß es aber in der Inflationszeit geschehen konnte, daß unsere Gerichte fast bis zum Eintritt der Rentenmarkwährung an der Gleichung festhielten, Mark = Mark, ist bezeichnend für die Auffassung unserer Richter und wohl der schlagendste Beweis für den Zwiespalt zwischen Laienempfinden und angewandtem praktischen Recht. Jeder Nichtjurist sträubt sich gegen diese formale Auffassung, und zwar deshalb, weil ihm die Gedanken unseres zu einem großen Teil auf römischen Anschauungen beruhenden Rechts ewig fremd bleiben werden. Er faßt es nur schwer, daß die Rechtsgelehrten praktisch heute noch einen Unterschied machen, theoretisch wird dies nicht 90 Prozent von ihnen klar, zwischen dem altrömischen fas, dem göttlichen, und dem jus, dem weltlichen Recht, oder, um es in unserer modernen Sprache auszudrücken, zwischen dem Begriffe Gerechtigkeit und „Recht". Ihm liegt es vielmehr, auch das Gemüt mitsprechen zu lassen, und zwischen Recht und Sittlichkeit keine Schranken zu ziehen. Für ihn gibt es also keine größere Rechtsverletzung, als wenn sein Gefühl für die Richtigkeit sich einem Machtspruche unterwerfen muß, der den Buchstaben des Gesetzes für sich hat, ohne auf das allgemeine sittliche Empfinden Rücksicht zu nehmen, ja, ihm sogar ins Gesicht schlägt. Weil wir Deutsche hierfür ein so ausgesprochenes Gefühl haben, war das alte deutsche Recht, das sogenannte „gute, alte Recht" wie Ludwig Uhland sagt, auch auf diesem Gedanken aufgebaut. Man spricht deshalb ja auch in unserer Sprache nicht davon, daß Recht gemacht wird, sondern daß es geschöpft wird. Die Quelle hierfür ist eben nicht der einseitige Wille des Gesetzgebers, sondern das Rechtsgewissen. Deshalb ist auch das Recht nach deutscher Auffassung nicht eine Dienerin des Staates, sondern der Staat ist umgekehrt lediglich ausführendes Organ zur Verwirklichung des Rechts, der Gerechtigkeit. Nur so sind die Worte zu erklären, die aus der alten Rechtssprache in unsere heutige Verkehrssprache übernommen wurden, wie: Hundert Jahre Unrecht machen nicht eine Stunde Recht, oder: Recht muß doch Recht bleiben.

Ganz anders also das römische Recht. Hier ist, worauf schon hingewiesen wurde, lediglich der Wille des Gesetzgebers maßgebend, selbst wenn er sich den Teufel um Gewissen und Überzeugung schert. Hier ist, wie Jhering sagt, die Religion der Selbstsucht vertreten. In der neuesten „Lösung" der Aufwertungsfrage hat sie einen geradezu vollendeten Ausdruck gefunden. Nicht nur, daß hier die formale Seite des römischen Rechts zum Durchbruch kommt, insofern, als der große Betrug der Inflation durch diese Gesetze staatlich sanktioniert wird, man hat den Geist des römischen Rechts auch insofern wirken lassen, als der Wille des Staates bestimmt, daß die Anleihen, die er zurückzahlen muß, erheblich geringer „aufgewertet" werden als alle Forderungen gegenüber Privatleuten. Der Staat schlägt kraft seiner Machtfülle alles für sich heraus, was möglich ist. Er hat dabei große Teile des deutschen Volkes auf seiner Seite. Diese Menschen sind schlechtweg als bösartig zu bezeichnen, sie sind nur so sehr im römisch-jüdischen Denken befangen, daß sie gar nicht mehr in der Lage sind, sich in deutscher Denkweise zu bewegen.

Gerade diese kurzen Ausführungen zeugen, wie wichtig es ist, daß wir uns innerhalb der völkischen Bewegung nicht nur auf dem Rechtsgebiete mit der Frage der Aufwertung beschäftigen, sondern daß wir einmal daran gehen, unser gesamtes Rechtssystem von allen fremdländischen Ideen zu reinigen.

W. Sievers, Bremervörde.

Auslandskapital und deutsche Schiffahrt

Deutschland mußte sich im Vertrage von Versailles verpflichten, dem neugegründeten tschechischen Staate das Mitbenützungsrecht an den alten deutschen Häfen Hamburg und Stettin einzuräumen. Für Stettin zeigten die Tschechen anfangs kein besonderes Interesse. Um so mehr drängte sie ihr Ehrgeiz, sich in Hamburg festzusetzen und ihre Schiffe von dem großen, durch deutsche Arbeit und deutschen Unternehmungsgeist auf der ganzen Erde berühmt gewordenen Hafen in die Welt hinauszuschicken. Schon im Jahre 1920 begannen die Verhandlungen über das tschechische Freihafengebiet in Hamburg, und es zeigte sich bald, daß die Prager Regierung nicht gesonnen war, ihre „Rechte" dort aufzugeben.

Die Notlage des deutschen Schiffbaues, die unter dem Druck der deutschen Wirtschaftskrise stand, nahm in den letzten Monaten immer schärfere Formen an. In Hamburg hat insbesondere der völlige Fortfall von Neubauten für die Kriegsmarine und von großen Passagierschiffen für die Handelsflotte in der Schiffbauindustrie eine ernste Krise gezeitigt, die mehrere große Werften in eine bedenkliche Situation brachte. Dies kam zum Ausdruck in dem Geschäftsbericht von Blohm & Voß, der ein klares Bild der traurigen Lage der deutschen Schiffbauindustrie gibt. Die Arbeiterzahl, die bei normaler Beschäftigung der Werft 12 400 betrug, sank Ende 1924 auf unter 5000 Mann. Der Zusammenbruch der Reiherstieg-Werft in Hamburg ist ein deutliches Signal, daß es nicht so weitergehen kann und eine ausreichende Hilfsaktion ohne Gefahr für den deutschen Schiffbau nicht länger aufgeschoben werden kann.

In Prag erkannte man sofort die Gelegenheit, die tschechischen Ansprüche auf die Gewinnung eines Freihafengebietes in Hamburg durch Schaffung von tschechischen „Interessen" in Deutschlands größtem Hafen zu fördern. Während die deutsche Wirtschaft geduldig auf das Einspringen der Banken wartete und die Presse über den „Fall Reiherstieg" allzuviel Papier verschrieb, bemühte sich eine tschechische Bankengruppe, in der die Pilsener und Prager Schwerindustrie eine ausschlaggebende Rolle spielt, um die Sanierung der Reiherstieg-Werft, d. h. darum, die großen, inmitten des Hamburger Hafens außerordentlich günstig gelegenen Anlagen der Werft in tschechische Hände zu spielen. Die Reiherstieg-Werft, die schon vor dem Kriege 5 große und 3 größte Hellinge besaß, und mehr als 3000 Arbeiter beschäftigte, hat ihre Anlagen seither wesentlich erweitert und ist heute eine der bedeutendsten Hamburger Unternehmungen, deren Verlust für Deutschland einen schweren Schlag bedeuten würde und dies um so mehr, als nach der Erwerbung dieser Werft und ihres Terrains durch tschechisches Kapital die Realisierung der Prager Pläne in Hamburg nicht mehr verhindert werden könnte. Es darf daher wohl erwartet werden, daß von deutscher Seite alles geschieht, um diese Werft zu erhalten und eine schwere wirtschaftliche und politische Schädigung der deutschen Interessen in Hamburg zu verhindern, die später kaum mehr gutgemacht werden könnte.

Der Herr der Welt

Wie aus einer vom Handelsdepartement in Washington veröffentlichten Statistik hervorgeht, sind in den Vereinigten Staaten vom 1. Januar bis 30. Juni ausländische Anleihen im Betrage von 551 Millionen Dollar zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt worden, gegen 830 Millionen Dollar in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. In der Summe von 551 Millionen Dollar ist jedoch eine Reihe kurzfristiger Anleihen, Bankkredite und Währungskredite nicht enthalten, wie der Stabilisierungskredit für Dänemark (40 Millionen Dollar), der Bereitstellungskredit für Großbritannien (300 Millionen Dollar), der Währungskredit für Italien (50 Millionen Dollar) und die einjährige Bremer Anleihe (5 Millionen Dollar). Die Refunding-Transaktionen beanspruchten 114 Millionen Dollar, so daß sich der effektive langfristige Kapitalabfluß auf 437 Millionen Dollar belief. Von dem Gesamtbetrage entfielen 416 Millionen Dollar auf Staatsanleihen oder Emissionen mit staatlicher Garantie. Am stärksten wurde der amerikanische Kapitalmarkt von Europa in Anspruch genommen, das Anleihen im Betrage von 237 Millionen Dollar in Wallstreet placierte, während Latein-Amerika 151 und Kanada 131 Millionen Dollar an sich zogen.

Bosels Transaktionsmanöver

Zu der schon von uns gemeldeten Gründung der Union Trust Compagny, die Bosel kürzlich mit dem Comptoir d'Escompte de Genève gemeinsam ins Leben gerufen hat, meldet man folgende Einzelheiten: Die Union Trust Compagny stellt eine Holding-Gesellschaft mit einem Kapital von fünf Millionen Schweizer Franken dar. Bosel überläßt einen Bruchteil seines Aktienbesitzes der Schweizer Gruppe, zu Kursen, die unter dem gegenwärtigen und auch unter dem vor der jüngsten Hausse erreichten Tiefkurse liegen, und erhält als Gegenwert die Majorität der Union-Trust-Aktien. In diese Holding-Gesellschaft bringt Bosel sodann seine gesamten restlichen Aktien ein und erhält zur Begleichung seiner bisher aufgelaufenen Schulden einen langjährigen Kredit von sechs Millionen Dollar, der mit 7% verzinslich ist.

Bosel verbleibt für die Dauer des Union-Trustvertrages seine bisherige, durch seinen Effektenbesitz bedingte Machtstellung.

Dawesplan, Reparation, Lohnstreit

Der Dawesplan, dem trotz seiner kurzen bisherigen Dauer die Spuren des Systems heute schon anzusehen sind, türmt eine wirtschaftliche Unmöglichkeit auf die andere. Fast am gleichen Tag, wo das Reich die letzte große Reparationsrate bezahlt hat, rühren sich die Eisenbahner. Die Generaldirektion tut sehr überrascht:

„Die Kündigung aller Lohntarife bei der deutschen Reichsbahn zum 31. August hat die Generaldirektion insofern überrascht, als neue Lohnverhandlungen unmittelbar bevorstanden. Die neue Lohnbewegung bei der Reichsbahn ist deshalb mit einer Streikgefahr verbunden, weil die neuen Forderungen, die in Berlin bis zu 50 Prozent gehen, ohne neue Erhöhung aller Tarife nicht tragbar sind."

Da wundern sich die „maßgebenden Herren", wenn die Eisenbahner allmählich einsehen, daß die Reichsbahn eine ergiebige Melkkuh für den Dawesplan ist. Die Schraube ohne Ende kann also wieder beginnen: Reparation, Tariferhöhung, Lohnerhöhung, Tariferhöhung, Lohnerhöhung, Reparation und so weiter.

Die Generaldirektion — man kennt ja ihre Zusammensetzung — kündigt kurzerhand Tariferhöhung an und schiebt die Schuld daran auf die Arbeitnehmer. Die Arbeitnehmer berufen sich mit Recht auf die vom Geldmarkt beeinflußte, gut inszenierte Preisbewegung und Teuerung. Der eigentliche Leidtragende des ganzen Systems, dessen Wirkungen wir seit Jahren an dieser Stelle schildern und vorhersagen, ist das Volk in seiner Gesamtheit; und der eigentliche Nutznießer das international organisierte Finanzkapital. Ob gerade die Generaldirektion in der Lage ist, den Gegenbeweis zu führen? Wir glauben es nicht.

Ertragreiche Steuern

Das Gesamtaufkommen an Reichssteuern im Juni beträgt 561.30 Mill. gegen 610.89 Mill. R.-M. im Vormonat, so daß sich eine Minderung von 49.6 Mill. R.-M. ergibt. Trotzdem überschreiten die Einnahmen den auf Grund des vorläufigen Etats sich ergebenden Monatsdurchschnitt von rund 436 Mill. noch recht erheblich. Die fortdauernden Steuern erbrachten 398.29 (im Mai 463.53) Mill. R.-M., wovon 131.9 (136.96) auf die Einkommensteuer und Lohnabzüge entfallen. Bemerkenswert ist der auf die Stundung zurückzuführende Rückgang der Erträge der Körperschaftssteuer mit 7.79 (23.8) und der Vermögenssteuer mit 13.71 (33.45). Ferner brachten auf (in Mill. Mark): die Umsatzsteuer 126.63 (125.1), davon die erhöhte 8.92 (9.12), die einmaligen Steuern 2.37 (3.48) Mill. Von den 160.59 (143.74) Mill. R.-M. Einnahmen und Zöllen aus Verbrauchssteuern treffen 150.34 Mill. (132.83) auf die verpfändeten. Die Zolleinnahmen allein betragen 37.2 (35.67) Mill. Die ertragsreichste Verbrauchssteuer ist die Tabaksteuer, aus der 53.71 (49.5) Mill. R.-M. vereinahmt wurden.

Großhandelsindex

Die auf den Stichtag des 22. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 15. Juli (134,9) um 0,4 Proz. auf 134,3 zurückgegangen.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Soeben erschien

das von jedem Deutschen mit Spannung erwartete Werk

„MEIN KAMPF"

Eine Abrechnung
von

Adolf Hitler

Aus kleinsten Verhältnissen heraus, getrieben von maßlosem Freiheitsdrang und unter grenzenlosen Anstrengungen und Hingabe aller Kräfte ist Adolf Hitler heute zum Führer der Millionen von Deutschen umfassenden nationalsozialistischen Bewegung emporgestiegen. Sein Name, der heute zugleich ein Programm in sich verkörpert, ist nicht nur in allen deutschen Landen bekannt, sondern auch weit über fernere Grenzpfähle eingedrungen. In seinem, während seiner Kerkerhaft geschriebenen Werke führt er den Kampf gegen alle diejenigen, denen Lüge, Dummheit und Feigheit Bundesgenossen sind, und zeigt uns gleichzeitig den Weg, den wir wählen müssen, um unsere Achtzigmillionennation aus den Fesseln der inneren wie äußeren Feinde zu befreien

Preis, in Halbleinen geb., 470 Seiten stark, Mark 12.—

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Franz Eher Nachflg., G.m.b.H., München, Thierschstr. 15

Hüte
Mützen
J. Frey
München
Dachauerstr. 10

Völkisches Haus
in Nordbayern Steigerwald
f. jetzt und später noch einige Zimmer frei. Herrl. waldreiche Gegend., Neugeb. und einger. El. Licht, W. C., Bäder i. Haus, aufmerks. Bedienung, mäßige Preise, reichl. u. sehr gute Verpflegung. — Anerk.: „mit dem Ausdruck d. größt. Zufriedenheit K. von H. und Frau.
Haus Schönblick, Scheinfeld bei Nürnberg
Bes.: W. Holzwarth

National-sozialist
25 Jahre alt, sucht Stellung als Ausgeher oder Hilfsarbeiter und sonst. leichte Arbeit. Offerten an Wilhelm Hahn in München, Ligsalzstraße 32/III, Rückgeb.

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700

Täglich heitere Vorträge
Jazz-Kapelle

Preiswerte
Weiße Hemdentuche
Weisse Hemdentuche ca. 80 cm breit, gute Qualitäten, pr. Meter —.95, —.88, —.78 **-.68**
Weisse Wäschetuche ca. 80/82 cm breit, für Leibwäsche und Kissen, beste Qualitäten in Cretonne, Linon, Renforce und Dowlas pr. Mtr. 1.50, 1.35, 1.20, 1.15, 1.10, —.98 **-.85**
Weisse Makkotuche ca. 80/82 cm breit, für elegante Damenwäsche allerfeinste Qualitäten pr. Meter 1.90, 1.75 **1.50**
Muster nach auswärts. Versand nur gegen Nachnahme von M. 20.— an franko!
MADLENER
Sendlingertorplatz 10

Wer Wert auf gute Formen legt,
Nur Töplers Herrenkleidung trägt.
Herren-Anzüge
eigener Herstellung
in vielen schönen Farben und kleidsamen Formen
M. 35.- 45.- 55.- 65.- 75.- 85.-
und höher
Anfertigung nach Maß
unter Garantie für tadellosen Sitz
Töpler
München
Reichenbachstraße 34
nächst Ecke Fraunhoferstraße

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
FRIDERICUS REX
3. Teil: „Sanssouci"
4. Teil: „Schicksalswende"

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Der große Jagdfilm:
„Das Waidmannsjahr"
Großes Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24927
Leidenschaft
Die Liebschaften der Hella von Gilsar
mit **Lilian Harwey**

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Blitzzug der Liebe
ferner: Fix und Fax

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Nick, der König der Chauffeure
mit dem sympathischen Sensationsdarsteller
Carlo Aldini in der Hauptrolle

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Deutsche Helden in schwerer Zeit

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Mittwoch, den 29. Juli 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str.
—	Münchner Fasching Anfang 7½ Uhr	Pygmalion Anfang 7½ Uhr	Die Geliebte Seiner Hoheit Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
—	Madame Sans Gêne Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Mittwoch, den 29. Juli.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Für die Hausfrau: Die besten und billigsten Rezepte der süddeutschen und österreichischen Küche.
Vortragende: Frau Luise Meyer-Beer.

4.15 Uhr: Für unsere Kinder: Lieder und Märchen.
Mitwirkend: Frau Thea Linhard (Kinderlieder), Maria Devera (Märchen), am Flügel: Richard Staab.

5 Uhr: Vortrag Dr. Fritz Gerathewohl: Die Sprache des Kindes.

6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutsch. Landwirtschaftsrat.

5.30—7 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

7.15 Uhr: Die deutschen Baustile.
Eine akustisch-optische Einführung in das Wesen der einzelnen Stilformen und ihre Unterschiede.
Abschließender Vortrag Dr. Eduard Gudenrath: Vom Lebensgesetz in den Stilbildungen.

8 Uhr: Bayerischer Autorenabend.
Mitwirkend: Ludwig Hartmann (Ludwigshafen) und Andreas Igl (Rezitationen), Maria Kiefl (Sopran), Emanuel Gianna (Bariton), Theodor Huber-Anderach (Klavier), Willy Stuhlfauth (Violine), Richard Staab (Klavier) und Mitglieder des Rundfunkorchesters.

10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

Anschließend bis 11.30 Uhr: Tanzmusik. (Kapelle Duval, Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's — bei
HERM. HAHN
KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG
VULKANISIER-WERKSTÄTTEN
München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Leinenhandlung Seibert
Fernruf 25140 Rindermarkt 16 Fernruf 25140
Leinen und Halbleinen in allen Breiten
Bayer. Wald-Leinen
Stickerei-Leinen
Leinen Seibert München
Leinenbatist
Tischwäsche
Küchenwäsche
Handtücher
Taschentücher
Musterversand nach auswärts

Löwenbräu-Keller
mit
Saal / Garten-Terrassen
Täglich Konzert
Mittwoch, den 29. Juli
Kapelle Fürst
und Virtuose Stegmann
(Cornet à Piston)